

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **177 (2009)**

Heft 14

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Schweizerische Kirchen- Zeitung

PIUSBRÜDER UND KIRCHENRECHT

Mit den am 28. März 2009 in Ecône durchgeführten Subdiakonatsweihen, die gemäss Mitteilung der Piusbruderschaft «auf Bitten des Heiligen Stuhls» dort stattfanden, stellt sich einmal mehr die Frage nach der Anwendung des Kirchenrechts im Zusammenhang mit der Piusbruderschaft. Die Ausgangslage ist dabei klar: Die nicht mehr exkommunizierten, aber suspendierten Lefebvre-Bischöfe dürfen weder Sakramente spenden noch Weihen erteilen. Dies hat ihnen der Regensburger Bischof Gerhard Ludwig Müller für das in seiner Diözese gelegene Zaitzkofen klargemacht. Auch der für Ecône zuständige Sittener Bischof Norbert Brunner betont, dass die Piusbruderschaft damit kein positives Zeichen setzt und die erforderliche Erlaubnis des Ortsbischofs nicht vorliegt. Wenn also die örtliche Verlegung der Subdiakonatsweihen auf Bitten Roms erfolgt wäre, wäre dies nicht nur eine indirekte Anerkennung des Vorgehens der Priesterbruderschaft, sondern auch eine Brückierung des Ortsbischofs.

Kirchenrechtliches Niemandsland

Dies wäre nicht der erste kirchenrechtliche Faux-pas im Rahmen der Lefebvre-Affäre. Schon seit der Gründung der «Priesterbruderschaft Heiliger Pius X.» 1970 unter dem Freiburger Bischof François Charrière gab es kirchenrechtliche Unklarheiten. Charrière anerkannte die Bruderschaft probeweise für sechs Jahre als fromme Vereinigung diözesanen Rechts. Damit aber war nicht die Erlaubnis verbunden, Priester auszubilden, wie von Marcel Lefebvre intendiert und durchgeführt. «Es ist völlig unverständlich, dass (...) Bischof [Charrière] (...), wie es den Anschein hat, damit einverstanden war, dass ein emeritierter Erzbischof, dessen Haltung zum Zweiten Vatikanischen Konzil ja spätestens seit seinem Rücktritt als Generaloberer der Spiritaner bekannt war, in Fribourg ein «Konvikt» im Sinne

eines Hauses für Theologiestudierende errichtete. (...) Die genaue Beachtung von Geist und Buchstaben des kirchlichen Gesetzes hätte die Entwicklung um Marcel Lefebvre, wenn nicht unmöglich gemacht, so doch zu Beginn wesentlich behindert.»¹ Obwohl Lefebvre nie die Bewilligung zur Führung eines Seminars erhalten hatte, wurde von kirchenamtlicher Seite vom «Seminar in Ecône» gesprochen und dieses mit der Auflösung der «Priesterbruderschaft» durch Bischof Pierre Mamie 1975 «aufgehoben». Erstaunlicherweise war die Religiosenkongregation in Rom damit beschäftigt, nicht aber der Päpstliche Rat für Laien: Lefebvre hatte mit dem äusseren Erscheinungsbild bzw. seiner Verschleierungstaktik also Erfolg, auch in Rom.

Ungehorsam in Devotion zum Hl. Vater

Trotz der Aufhebung der Priesterbruderschaft baute Lefebvre seine Aktivitäten aus und weihte 1976 trotz Verbot Priester, was zur Suspension a divinis geführt hat. Dies hinderte ihn nicht daran, über die Exkommunikation 1988 hinaus Sakramente zu spenden und Weihen vorzunehmen. Der 1988 von Kardinal Ratzinger ausgehandelte «Accordo», der ein Schisma verhindern sollte, verzichtete auf die Anerkennung der gesamten Beschlüsse von Vatikanum II, es wurde von der Piusbruderschaft kein Beweis der Unterordnung und kein Zeichen der Reue verlangt – also vergleichbar mit der heutigen Situation, wo Papst Benedikt XVI. sogar Konditionen der Piusbruderschaft akzeptiert hat. Die Signale aus Rom waren dabei schon seit 1970 ambivalent – es gab immer Sympathiekundgebungen von Kardinälen und Bischöfen für die notorisch unanständigen Traditionalisten –, jedenfalls sorgte Rom bis heute nicht für kirchenrechtliche Klarheit. Um einen Vergleich anzubringen: Welcher Staat leistet sich den «Luxus», mit Straftätern über die Abschaffung von Teilen der Verfassung zu verhandeln?

Urban Fink-Wagner

249
KIRCHENRECHT

250
LESEJAHR

254
SPIRITUALITÄT

257
KIPA-WOCHE

262
ÖKUMENE-
LABEL

264
AMTLICHER
TEIL

¹ Ludger Müller: Der Fall Lefebvre. Chronik eines Schismas, in: Reinhold Ahlers / Peter Krämer (Hrsg.): Das Bleibende im Wandel. Theologische Beiträge zum Schisma von Marcel Lefebvre. Paderborn 1990, 11–34, hier 18. Zu den Vorfällen im Jahre 1988 siehe: Alois Schifferle: Das Ärgernis Lefebvre. Informationen und Dokumente zur neuen Kirchenspaltung. Freiburg/Schweiz 1989, 194 ff.

DIESEN TAG SOLLT IHR ALS GEDENKTAG BEGEHEN

Gründonnerstag: Exodus 12,1–8.11–14 (Johannes 13,1–15)

Nach dem Johannesevangelium, dem das heutige Evangelium entnommen ist, starb Jesus am Rüsttag vor dem Paschafest (Joh 19,14) als das wahre Paschalamm, dem kein Bein gebrochen wurde (V. 36). Der Tag, an dem im Jerusalemer Tempel die Paschalämmer geschlachtet wurden, verweist in seiner Symbolik auf Jesus als «Lamm Gottes» (Joh 1,29.36; vgl. Jes 53,7). Nach den drei anderen Evangelien lebte Jesus am Paschaabend noch und konnte mit seinen Jüngern das Paschamahl feiern (Mk 14,12 ff. parr). Ganz gleich, wie man diese historische Unstimmigkeit bewertet: Sämtliche Evangelien legen grossen Wert darauf, das Geschehen um Jesu Leiden und Sterben mit dem Paschafest in Verbindung zu bringen.

Mit Israel lesen

Das Buch Exodus ist so etwas wie die «Gründungsurkunde Israels». Das Geschehen um Knechtschaft und Befreiung aus Ägypten, das in diesem Buch erzählerisch entfaltet wird, wird Jahr für Jahr erinnert in der Feier des jüdischen Paschafestes, an dem die Kinder am Familientisch fragen: «Wodurch unterscheidet sich diese Nacht von allen anderen Nächten?» Von dieser besonderen Nacht wird im heutigen Lesungstext erzählt.

Gleich zu Beginn erfahren wir, dass für Israel damit eine neue Zeitrechnung beginnt: *Dieser Monat soll die Reihe eurer Monate eröffnen, er soll euch als der erste unter den Monaten des Jahres gelten* (Ex 12,2).

Und der bevorstehende Auszug aus Ägypten wird sorgfältig vorbereitet: *Sagt der ganzen Gemeinde Israel: Am Zehnten dieses Monats soll jeder ein Lamm für seine Familie holen, ein Lamm für jedes Haus. Ist die Hausgemeinschaft für ein Lamm zu klein, so nehme er es zusammen mit dem Nachbarn, der seinem Haus am nächsten wohnt, nach der Anzahl der Personen. Bei der Aufteilung des Lammes müsst ihr berücksichtigen, wie viel der Einzelne essen kann. Nur ein fehlerfreies, männliches, einjähriges Lamm darf es sein, das Junge eines Schafes oder einer Ziege müsst ihr nehmen. Ihr sollt es bis zum vierzehnten Tag dieses Monats aufbewahren. Gegen Abend soll die ganze versammelte Gemeinde Israel die Lämmer schlachten* (V. 3–6).

Die ganze Gemeinde Israels – jede(r)! – ist miteinbezogen. Miteinander soll noch einmal im alten Land Ägypten gegessen werden, bevor man der Vergangenheit den Rücken kehrt. Lange genug hat es ja gedauert, bis aus dem von Mose geforderten Auszug (erstmal Ex 5,1) nun endlich Wirklichkeit werden soll. Neun sich immer mehr steigernde Plagen hat es gebraucht, bis die Situation auch für den Pharao unhaltbar geworden ist. Für die heb-

räischen Sklaven war sie dies schon längst. Wenn hier also noch einmal Blut fliesst, dann ist das nichts Neues. Das Blut der Opfertiere steht für den Abschluss einer alten Geschichte. Nach jüdischem Verständnis opfern die Israeliten damit ihre versklavende Vergangenheit, nämlich die tiergestaltigen Gottheiten Ägyptens (vgl. Ex 8,22): «Der Heilige, gelobt sei Er, sprach zu Mose: Bei deinem Leben! Die Israeliten ziehen von hier nicht eher weg, als bis sie die Gottheiten der Ägypter vor deren Augen geschlachtet haben. Ich will ihnen zeigen, dass ihre Gottheiten keine Gottheiten sind» (Exodus Rabba 16,3).

Das Blut der Opfertiere soll entsöhnen und einen Neuanfang in Freiheit ermöglichen. Im gelobten Land wird dieses Blut der Opfertiere an den Altar im Jerusalemer Tempel gesprengt werden. Beim ersten Pascha aber kam es an die Türpfosten der Häuser: *Man nehme etwas von dem Blut und bestreiche damit die beiden Türpfosten und den Türsturz an den Häusern, in denen man das Lamm essen will* (Ex 12,7).

So wird für alle sichtbar, dass mit der Vergangenheit abgeschlossen ist. Dass es hier nicht um eine Art «Abwehrzauber» geht, wie oft vermutet wurde, zeigt V. 13: *Das Blut aber werde zum Zeichen für euch an den Häusern, darin ihr seid* (so wörtlich Martin Buber). Nicht Gott bedarf dieses Zeichens, sondern die Israeliten! «Was nützt das Blut dem Todesengel, was dem Türpfosten? Vielmehr: Solange die Israeliten Gottes Willen tun, verschont Er sie» (Mekhilta de Rabbi Simeon ben Jochai). Wörtlich heisst es (wieder Martin Buber): *ich sehe das Blut und überspringe* (hebr.: pascha) *euch; nicht euch zum Verderber sei der Stoss, wenn auf das Land Ägypten ich einschlage* (V. 13).

Es ist Eile geboten: *Noch in der gleichen Nacht soll man das Fleisch essen. Über dem Feuer gebraten und zusammen mit ungesäuertem Brot und Bitterkräutern soll man es essen. So aber sollt ihr es essen: eure Hüften gegürtet, Schuhe an den Füßen, den Stab in der Hand. Esst es hastig! Es ist die Paschafeier für den Herrn* (V. 10 f.). Alle sind zum Aufbruch gerüstet: Gürtel, Sandalen und Stab sind Reiseausrüstung. Noch befinden sich die Israeliten in «Feindesland». Trotz der Erlaubnis Pharaos können die Israeliten ihres Lebens nicht sicher sein, wie sich zeigen wird (vgl. Ex 14,5 ff.). Und doch sind sie es, die als Einzige wirklich «Zukunft» haben. Nicht die Ägypter, deren Erstgeborene in dieser Nacht erschlagen werden, und nicht die Götter Ägyptens (12,12), sondern Israel! Und damit dies nie vergessen wird, soll aus dem «Pa-

scha Ägyptens» ein «Pascha der Generationen» werden: *Diesen Tag sollt ihr als Gedenktag begehen. Feiert ihn als Fest zur Ehre des Herrn! Für die kommenden Generationen macht euch diese Feier zur festen Regel!* (V. 14).

Stets ist daran festgehalten worden, dass dieses «Pascha Ägyptens» nicht einfach nur ein historisches Ereignis war, sondern immer wieder neu vergegenwärtigt werden müsse. So heisst es in der Mischna: «In jeder einzelnen Generation ist ein Mensch verpflichtet, sich selbst so zu betrachten, als ob er aus Ägypten gezogen sei» (bPes 10,5; vgl. Ex 13,8).

Mit der Kirche lesen

Diese Vergegenwärtigung ist für mich auch der eigentliche Vergleichspunkt zum Evangelium: *Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe* (Joh 13,15). Es ist ein Sklavendienst, den Jesus an seinen Jüngern vollzogen hat, nämlich ihnen die schmutzigen Füsse zu waschen: *Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füsse gewaschen habe, dann müsst auch ihr einander die Füsse waschen* (V. 14). Nicht die «Herren» und nicht die «Meister» verkünden das Evangelium, sondern die, welche dienen. Während Paulus und Lukas Jesus eine Mahlhandlung als «Gedächtnis» einsetzen lassen (I Kor 11,23–25; Lk 22,19), war nach Johannes ein Sklavendienst «typisch» für Jesu Hingabe. Leider ist das in der Tradition unserer Kirche immer wieder vergessen worden. Die Mahlsymbolik wurde vor allem materiell von Brot und Wein hergeleitet. Die Hingabe Jesu aber kommt in der Fusswaschung viel deutlicher zum Ausdruck.

Wenn man die Brücke schlagen möchte vom «Lamm Gottes» zum Paschalamm, wie es die liturgische Leseordnung ja suggeriert, dann führt der Weg meines Erachtens nur über den unbekannten Exilspropheten: *Wie ein Lamm, das man zum Schlachten führt, / und wie ein Schaf angesichts seiner Scherer, / so tat auch er seinen Mund nicht auf. Doch der Herr fand Gefallen an seinem zerschlagenen (Knecht), / er rettete den, der sein Leben als Sühnopfer hingab* (Jes 53,7.10).

Die sühnende Wirkung solchen Handelns rührt nach Johannes von der Übernahme des Sklavendienstes am Nächsten her – bis zur Hingabe des Lebens (Joh 15,13).

Dieter Bauer

Dieter Bauer ist Zentralsekretär des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks und Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle in Zürich.

WIE IST DAS LIED VOM GOTTESKNECHT AM KARFREITAG ZU LESEN?

Karfreitag: Jes 52,13–53,12 (Joh 18,1–19,42)

Das vierte Lied vom Gottesknecht ist in jedem Lesejahr die Lesung des Karfreitags, der Text also hier in der SKZ schon zweimal ausgelegt¹. Das führt zur hermeneutischen Frage mit sehr handfesten Konsequenzen, wenn man die Bibel als *norma normans non normata* betrachtet: Wie vielfältig lässt sich die Bibel auslegen? Entgegen diesem fundamentaltheologischen Grundsatz versucht das Lehramt zur Vermeidung von Beliebigkeit vor die Bibelauslegung eine Norm zu stellen: das fleischgewordene Wort als Norm – so die Weltbischofssynode im Oktober – oder das Credo der Kirche. Aber beides setzt den geschriebenen Bibeltext bereits voraus, ist also ein Zirkelschluss. Die Vielfalt der Bibelauslegung darf aber nicht beschränkt werden. Gerade der Karfreitag zeigt uns das bereits bibelintern: Das Leiden und Sterben Jesu Christi wird vierfach auf unterschiedliche Weise erzählt. Richtschnur zur Unterscheidung von Vielfalt und Beliebigkeit ist die Argumentation aus dem Text selbst. Umberto Eco formuliert griffig diese Hermeneutik der Textauslegung: «Ein Text lässt viele Interpretationen zu, aber nicht jede beliebige.»

Mit Israel lesen

Das vierte Gottesknechtslied zeigt in seiner Auslegungsgeschichte wie ein Text seine Aussage auf Grund von historischen Situationen und Ereignissen verändern kann. Einfallstor für die verschiedenen Deutungen ist der Text selbst. Er lässt zum einen offen, wer ursprünglich der Knecht war. Ist dieser leidende Mensch ein Einzelner, der sich benennen lässt, z. B. der Prophet selbst, oder kollektiv das ganze Volk Israel. Zum anderen ist mit dem Thema des Leidens ein Urmotiv angesprochen, das Menschen, sobald sie denken, beschäftigt. So wurde der Text für die Reflexion über den entsetzlichen Holocaust der jüngsten Vergangenheit genauso herangezogen wie für das schmachvolle Leiden dessen, der als Gottes Sohn betrachtet wurde. Welche Aspekte stecken im Text?

Der Text hat drei Teile: Formal betrachtet ist es die Rede einer Gruppe in der Mitte («Gesang des Chores»), gerahmt von zwei Gottesreden. Oder inhaltlich: der Aufstieg aus der Tiefe, das Schuldbekenntnis der Völker und Könige und die Verheissung für den Gottesknecht.

Der Einstieg verblüfft: «Siehe, mein Knecht hat Erfolg» (Jes 52,13). Wie kann dieser Knecht, der im folgenden Text so leidet, Erfolg haben? Ist es eine Sache des Standpunktes, wie man Erfolg definiert, um zu dieser Aussage zu kommen? Du Knecht,

bist erfolgreich, weil man von dir noch in 2500 Jahren spricht. Du zeigst, dass nicht die Schönheitsnormen der Massstab sind, das nicht das äussere Aussehen über die Menschlichkeit entscheidet (vgl. Jes 52,14). Oder soll es für den Leidenden ein (billiger) Trost sein? Du Knecht, bist erfolgreich, weil ich dich erhöhe. Oder muss man Erfolg strenger definieren, dass bei Erfolg immer die Einsicht und die Absicht der Handlung vorausgesetzt wird? Dann ist der Knecht offensichtlich bewusst diesen Weg gegangen zu provozieren, die Menschen aufzubringen, bis er schließlich von allen verachtet war.

Die Bilder des zweiten Teils führen ins Problem. Ist sonst das Bild des gerechten Menschen der Baum, der am Wasserkanal steht (Ps 1), so ist hier der verkrüppelte Wurzeltrieb in der Wüste das Bild für diesen Mann. Er ist so Ekel erregend hässlich, dass sich alle von ihm abwenden. Sein Leiden – was auch immer dieses genau ist – wird verstärkt durch die Isolation von der Gesellschaft. Der Knecht passt nicht in die Norm der schönen und edlen Gestalt (Jes 53,2) aus der Werbung und wird daher ausgeschlossen. Ps 1 gibt das Recht: Die Gerechtigkeit vor Gott zeigt sich im Bild des grünen Baums, im Reichtum des Ijob, und zeigt sich im Geschäftserfolg der Calvinisten. Ein unansehnlicher kranker Krüppel ist von Gott selbst gestraft und geschlagen für seine Schuld, so dann die Logik. Weil er schuldig ist, dürfen ihn dann die Menschen noch zusätzlich strafen und aus ihrer Gesellschaft ausschliessen. Dieser Mechanismus wird im Text durchschaut und durchbrochen. Die Völker und Könige, die hier reden, erkennen dies. Sie sehen: «Er hat unsere Krankheit getragen» (Jes 53,4), bekennen ihren Irrtum: «Wir meinten, er sei von Gott abgelehnt und geschlagen» (Jes 53,4) und korrigieren sich: «Er ist verletzt wegen unserer Frevel» (Jes 53,5).

Der Mechanismus der Schuld aller ist aufgedeckt und gegenüber Gott bleibt alleine der Vorwurf, warum er nicht eingegriffen hat, das Volk nicht abgehalten hat, den Knecht noch zusätzlich zu schlagen und zu verletzen (Jes 53,6). Es ist die Frage nach dem Schweigen Gottes beim Holocaust, die sich noch nicht wirklich löst mit der Feststellung, dass so lange Gott schweigt, es ihn noch gibt.

Was macht das Leiden dieses Knechts für einen Sinn. Liegt der Erfolg in der Sühne, die durch sein Leiden für die anderen entsteht? Dies ist wohl die grösste Wirkungsgeschichte des Textes – auch bei einigen jüdischen Auslegern. Doch lässt sich die These

von einem stellvertretenden Sühneleiden für die hebräische Bibel nicht belegen. In Jes 53,5 heisst es – auch in der Einheitsübersetzung richtig: «Er wurde durchbohrt wegen unserer Verbrechen» und nicht wie die Vertreter des Sühnegedankens, z. B. Buber-Rosenzweig wiedergeben: «für unsere Verbrechen». «Wegen» setzt den oben schon angedeuteten Gedanken fort, dass das eigentliche und grosse Leiden des Knechts die Ursache in den anderen hat, die ihn für seine vermeintliche Schuld bestrafen, die ihn ausschliessen, die sich sadistisch an den Schmerzen, die sie ihm zufügen, für ihr eigenes Wohlbefinden befriedigen (Jes 53,5b). Gegen den Sühnegedanken sprechen auch die Bestimmungen im Buch Deuteronomium und anderswo (z. B. Dtn 24,16; 2 Kön 14,6; Ez 18,20; Jer 31,28f.). Auch der Sündenbock aus Lev 16,21 f. nimmt nicht die Sünden auf sich, sondern wie auch sonst Opfertiere ist er Ersatz für das Opfer, das der Mensch eigentlich selbst ist.

Der Aufstieg des Knechtes im dritten Teil hat als zentralen Grund das Eingestehen der eigenen Schuld in Jes 53,10a, dort wörtlich: «Wenn seine Seele eine Schuld setzt.» Wenn der Knecht also bekennt und zugibt, dass er schuldig ist – so wie nach dem Verständnis der Rabbinen (in Anschluss an Ps 69,6) es den völlig schuldlosen Mensch gar nicht gibt –, dann wird ihm nach der Läuterung durch sein Leiden eine glückliche Zukunft gegeben mit langem Leben und Nachkommen (Jes 53,10b).

Mit der Kirche lesen

Das Lied des Gottesknechtes am Karfreitag zu lesen heisst, aufmerksam zu werden für die vielschichtigen Dimensionen des Kreuzestodes Jesus. Die im christlichen Sinne durchaus richtige Aussage «Jesus starb für unsere Sünden» wirkt so plötzlich nicht mehr selbstverständlich und wir sind gefordert, auf Grund der neutestamentlichen Passionsberichte genau zu schauen, um was es geht. Die Sicht der vorgetragenen Auslegungen mahnt uns auch, die hebräische Bibel und besonders Deuteronomias nicht unseren jüdischen Glaubensgeschwistern zu entreissen.

Winfried Bader

¹Dieter Bauer: Die Umkehr der «Opferer», in: SKZ 175 (2007), Nr. 12, 197, und: Ursula Rapp: Sich wandeln, in: SKZ 176 (2008), Nr. 10, 157.

Dr. Winfried Bader ist Alttestamentler, war Lektor bei der Deutschen Bibelgesellschaft und Programmleiter beim Verlag Katholisches Bibelwerk in Stuttgart und arbeitet nun als Pastoralassistent in Sursee.

TRÄNEN LACHEN

Zur Lesung in der Osternacht: Ex 14,15–15,1 (Mk 16,1–7)

«Tränen lachen» hiess die Sendung über jüdischen Humor, die am 6. März im ZDF zu sehen war. «Wir Juden», sagte darin ein Kabarettist, «haben eine merkwürdige Art zu feiern. Je mehr Leichen am Weg liegen, desto besser. Nehmen Sie Purim – Zehntausende tote Perser. Oder Pessach – Reihenweise ersaufen die Ägypter. Und wir feiern.» Achtung Satire! Noch dazu jüdische. «Ich bin Jude, ich darf das», sagt der deutsche Comedian Oliver Polak. Aber auch wir lesen die Geschichte vom Durchzug durchs Meer in der Osternacht. Und haben unsere Probleme damit. Was soll denn das für eine Heilsgeschichte sein, die über Leichen geht? Müssen die einen dran glauben, damit die anderen dran glauben können? Jüdische Bibelauslegung – humorvolle und ernste – kann uns helfen, mit dieser Geschichte umzugehen.

Mit Israel lesen

Georg Steins will «den anstössigen Text vom Durchzug durchs Schilfmeer (Ex 14) neu lesen».¹ Auf zweierlei Weise:

1. Unter Einbezug der jüdischen Rezeption

Die moralische und theologische Anstössigkeit des Textes wird im rabbinischen Judentum vielfach diskutiert. Der babylonische Talmud etwa überliefert im Traktat Sahnedrin 39b folgendes Gespräch in der typischen Form jüdischer Bibelauslegung: «Freut sich denn der Heilige, gepriesen sei er, über das Unglück der Gottlosen, es heisst ja (2 Chr 20,21): während sie vor den Kampfgerüsteten einherzogen, sprachen sie: Dankt dem Herrn, denn ewig währt seine Gnade, und hierzu sagte R. Jonathan: Weshalb stehen hier in diesem Dankspruch nicht die Worte: denn er ist gütig (vgl. Ps 136,1)? Weil der Heilige, gepriesen sei er, sich nicht über das Unglück der Gottlosen freut! ... Die Dienstengel wollten dann vor dem Heiligen, gepriesen sei er, das Lied anstimmen; da sprach der Heilige, gepriesen sei er, zu ihnen: Mein Handwerk ertrinkt im Meer, und ihr wollt vor mir das Lied anstimmen!? R. Jose b. Chanina erklärte: Er selbst freut sich darüber nicht, wohl aber lässt er andere sich freuen. Dies ist auch zu beweisen, denn es heisst (Dtn 28,63): sich freuen lassen, nicht aber: sich freuen.»²

Das wird im Judentum auch liturgisch nachvollzogen. Am Sederabend des Pessachfestes gibt es die Sitte, zehn Tropfen Wein zu versprengen, während die zehn Plagen vorgelesen werden. In der New Union Haggadah heisst es dazu: «Ja, Nachkommen derer sind wir, die gerettet wurden vom grausamen Mizrajim, ja, wir jubelten, als wir Bezwinger bezwungen sah'n. Doch das Triumphgefühl vermindert sich beim Anblick des furchtbaren Sterbens – so wie der Wein im Becher, wenn wir zehn Tropfen versprengen für die Plagen über Mizrajim.»³

Die jahrhundertelange jüdische Reflexion (von der Weish 19,1–4.13–17 ein inner-biblisches Beispiel ist) ringt mit der Erfahrung, dass Befreiungsbewegungen, seien sie persönlicher oder politischer Art, oftmals bei anderen Leid verursachen.

2. Den Text im Kontext lesen

Im Erzählszusammenhang (Ex 12,1–15,21) sind die eigentlichen Handlungsteile des Textes minimal. Stattdessen überwiegen Reden mit Anweisungen zur späteren Feier und Deutungen des Geschehens. Der Erzählfluss wird unterbrochen, und zwar genau auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzung (12,43). Das gleiche Muster findet sich noch einmal in 15,1–21. Die Lieder des Mose und der Mirjam sind mehr als spontane Reaktionen auf die wunderbare Rettung. Sie öffnen das Geschehen am Meer in die Zukunft, auf die Rettung Israels im Meer der Völker späterer Zeiten hin (15,14–16). Das Ziel der gesamten Passage ist die Gestaltung von Erinnerung: zeitlich in Ex 12,1–13,16 durch ein regelmässiges Fest (Pessach), räumlich in Ex 15,17 durch einen Erinnerungsort, die Wohnung Gottes, den Tempel in Jerusalem. «Mit dieser Komposition wird die Wundergeschichte Ex 14 in einen Zusammenhang gestellt, der aufzeigt, wann und wo die späteren Leserinnen und Leser dieses Wunder in ihrem eigenen Leben erfahren können.»⁴ Die Bibel nimmt das Rettungswunder aus der Vergangenheit heraus und stellt es in einen zeitlichen und räumlichen Kontext, an dem sich das Wunder der Rettung immer wieder neu erfahren lässt. Steins nennt das die «sakramentale oder anamnetische Strategie (im Sinne der Vergegenwärtigung des Heils) des Bibelkanons».⁵ Die Bibel gestaltet Erinnerung, d. h. sie vergegenwärtigt Vergangenes so, dass es sich für die Späteren lebensprägend auswirken kann. Ihr entscheidender Bezugspunkt ist nicht die Historie, sondern die Gegenwart. Wer also Pessach (mit-)feiert und wer zum Tempel kommt und den rettenden Gott besingt, zieht je neu durch das Meer in das Leben und die Freiheit.

Der Exodustext bietet keinerlei historisch verwertbaren Anhaltspunkte, weder geographisch, noch zeitlich, der Pharao bleibt namenlos. Hier wird «nicht historisch gesprochen, sondern eine andere Ebene der Wirklichkeitswahrnehmung berührt ... Es geht um einen Konflikt zwischen JHWH, dem Gott Israels, und der Todesmacht, für die Pharao und Ägypten Chiffren sind.»⁶ Damit wird der Text nicht wirklichkeitsfremd, im Gegenteil. Die Wirklichkeit wird unter der grundlegenden Perspektive von Leben und Tod wahrgenommen. Ex 14 ist kein Kriegsbericht, sondern eine Offenbarungsgeschichte – Offenbarun-

gen über Gott und die Welt. Gott zeigt sich als Gott des Lebens und seine Schöpfung als Raum zum Leben in Fülle. Der Text ist eng verbunden mit dem Schöpfungsbericht in Gen 1 (Wasser, Finsternis, das Trockene, Nacht, Licht ...). Das Volk Israel soll zum Glauben kommen, dass nicht die Todesmächte das letzte Wort haben werden, sondern das Leben. Damit wird auch deutlich, was die Bibel unter Wunder versteht. Sie sind kein «zauberhafter Eingriff in die erschaffene Schöpfung, sondern ganz ... Zeichen, ganz Sichtbarmachung und Lautwerdung der ursprünglich in der stummen Nacht der Schöpfung verborgenen Vorsehung – ganz Offenbarung. Die Offenbarung ist also allzeit neu, nur weil sie uralte ist. Sie erneuert die uralte Schöpfung zur immer neu geschaffenen Gegenwart.»⁷

Mit der Kirche lesen

So gelesen enthält der Text die biblische Osterbotschaft, wie sie in der Liturgie der Osternacht gefeiert wird: Gott rettet sein Volk aus der Macht des Todes. Steins verweist auf eine Kurzformel in der alten lateinischen Ostersequenz: «mors et vita duello» – «Tod und Leben im Zweikampf» – eine Zusammenfassung des Lesungstextes und ein Schlüssel dazu. Auch der Schluss des Markusevangeliums spielt auf Gen 1 an. Jetzt aber, nach dem Jahr 70, ist der biblische Schöpfungs- und Rettungsglaube fraglich geworden. Im Jüdischen Krieg lagen nicht die Rosse und Reiter des Kaisers / Pharaos am Ufer, das Galiläische Meer färbte sich stattdessen rot vom Blut des Volkes Israel. Markus erzählt, dass der geliebte Sohn Gottes den Weg ans Kreuz geht. Wie damit und daraus zu leben ist, bleibt am Ende des Evangeliums offen, auch wenn die Leseordnung versucht, uns den Schrecken, das Entsetzen und das Verstummen der Frauen am Grab zu ersparen (Mk 16,8). Osterlachen kann darum kein triumphalistisches Lachen sein. An Ostern lachen heisst, Tränen lachen.

Peter Zürn

¹ So der Titel seines Beitrags in Bibel und Kirche 4/2007 zum Thema Exodus. Im Shop unter www.bibelwerk.ch.

² Zitiert nach ebd., 232.

³ Zitiert nach ebd., 233.

⁴ Ebd., 235.

⁵ Ebd.

⁶ Ebd.

⁷ Franz Rosenzweig zitiert nach: W. Gunther Plaut (Hrsg.): Die Tora in jüdischer Auslegung, Band II. Gütersloh 2000, 153 f.

Peter Zürn, Theologe und Familienmann, ist Mitarbeiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich.

UNSEREN TOD VERNICHTET UND DAS LEBEN NEU GESCHAFFEN

Ostersonntag – Am Tag: Eröffnungsvers und Osterpräfation I

Der Ostersonntag ist vielerorts von Eier-suche und Festessen geprägt und wird gerne mit dem Frühlingserwachen in Verbindung gebracht. Die Messe vom Ostersonntag feiert aber nicht einfach ein erneuertes Wohlbefinden. Wie in allen Gottesdiensten des Triduum von Gründonnerstag, Karfreitag und Ostern geht es um das Ganze des österlichen Geheimnisses, um das Paschamysterium Christi, seinen Hinübergang (pascha, transitus) durch Leiden und Tod zur Auferstehung. In dieses dynamische Geschehen sind auch diejenigen mit einbezogen, die die Liturgie mitfeiern. Lesungen, Gebete und Gesänge des Ostersonntags machen dies deutlich, darunter auch der Eröffnungsvers und die Osterpräfation (vgl. zu Psalm 118: SKZ 175 [2007], Nr. 13, 217; zur Ostersequenz: SKZ 176 [2008], Nr. 11, 175).

«Resurrexi – ich bin erstanden»

Die überlieferte römische Liturgie des Ostersonntags beginnt mit einem schlichten, verinnerlichten Gesang, dem Introitus «Resurrexi». Die Melodie ist freudig, aber nicht oberflächlich und überbordend. Sie nimmt jene Stimmung auf, von der später im Tagesevangelium die Rede sein wird: «frühmorgens, als es noch dunkel war». Eben erst vom Tod zu neuem Leben erwacht, richtet Jesus seine ersten Worte an den Vater: «Ich bin erstanden und bin immer bei dir. Du hast deine Hand auf mich gelegt. Wie wunderbar ist für mich dieses Wissen. Halleluja» (nach Ps 139, 18. 5–6).

Am Kreuz hat Jesus, Psalm 22 zitierend, zu seinem Vater gerufen: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen». Nun teilt er mit dem Sänger von Psalm 139 die Erfahrung: Nichts kann mich von Gott trennen. Im Moment, wo ich (vom Schlaf des Todes) erwache (nach einer Lesart von V. 18b), finde ich mich in seiner Gegenwart wieder. Selbst im Tod hat er mich nicht aus der Hand gegeben (V. 5b). Gott ist auch in der Unterwelt zugegen, die Finsternis ist für ihn nicht finster (V. 8a. 12a). Der göttliche Wille, der in der Nacht des Leidens schwer lastet, erweist sich im Rückblick als wunderbare Weisheit (V. 6a; «Wissen»). Wirkliches Begreifen ist noch nicht möglich (V. 6b), der Tag beginnt sich erst zu lichten. Doch mit ihm wächst eine tiefe, stille und staunende Freude, die sich der Schmerzen erinnert und das Sterben kennt.

Der Text des Oster-Introitus ist im Messbuch als Eröffnungsvers aufgenom-

men. Am Anfang der Ostermesse spricht also der Auferstandene selbst. Er betet zum Vater, doch im ersten Versteil richtet er sich auch an die einzelnen Feiernden, denen er, der unbegrenzt Lebende, seine bleibende Gegenwart zuspricht: «Ich bin erstanden und bin immer bei dir.»

Schliesslich kann der Eröffnungsvers auch als Gebet der feiernden Kirche verstanden werden. Wie Jesus sich im Psalmzitat mit den früheren Glaubenszeugen und ihren Erfahrungen verbindet, so verbinden auch wir Nachgeborenen uns im Beten des Psalms mit dem Auferstandenen und mit der Glaubensgemeinschaft von den Anfängen der Heilsgeschichte an. Wir gehen in der liturgischen Feier den Weg Jesu mit und begehen das österliche Fest, «damit auch wir auferstehen und im Licht des Lebens wandeln» (Tagesgebet).

Das wahre Osterlamm

Das Messbuch weist fünf Präfationen für die Osterzeit auf. Die erste Osterpräfation, die eine lange Tradition hat, wird in der Osternacht, am Ostersonntag und in der Osteroktav vorgetragen. Die übrigen sind im Zuge der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils entstanden und können während der Osterzeit frei ausgewählt werden.

Alle Präfationen der Osterzeit mit Ausnahme der zweiten übernehmen die Eröffnungsformel weitgehend von der ersten Präfation. Dort lautet die Formel: «In Wahrheit ist es würdig und recht, dir, Vater, immer und überall zu danken, diese Nacht (diesen Tag, diese Tage) aber auf höchste zu feiern, da unser Osterlamm geopfert ist, Jesus Christus.» Das Lamm als eines der ältesten Christussymbole durchzieht das ganze Triduum. Es verbindet das Ostergeschehen mit dem jüdischen Paschamahl zum Gedächtnis an die Befreiung des Volkes Israel aus Ägypten (Ex 12; vgl. Erste Lesung in der Abendmahlsmesse am Gründonnerstag). Christus ist das «wahre Lamm...», dessen Blut die Türen der Gläubigen heiligt und das Volk bewahrt vor Tod und Verderben» (Osterlob der Osternacht). Er ist der Gottesknecht, der ohne Widerspruch Krankheiten und Schmerzen aller trägt «wie ein Lamm, das man zum Schlachten führt» (Jes 52,7; vgl. Erste Lesung am Karfreitag), der Schuldlose, der die Schuld aller, die «Sünde der Welt» wegnimmt (Joh 1,29). Die Liturgie

vom Ostersonntag verkündet im Ruf vor dem Evangelium und im Kommunionvers: «Unser Paschalamm ist geopfert: So lasst uns Festmahl feiern im Herrn» (nach 1 Kor 5,7; vgl. Zweite Lesung). Das Motiv des Paschalammes findet sich ausserdem in der Ostersequenz.

Der Mittelteil der Osterpräfation I bringt das ganze österliche Geschehen auf den Punkt: «Durch seinen Tod hat er unseren Tod vernichtet und durch seine Auferstehung das Leben neu geschaffen.» Der Tod Jesu wird mit unserem Tod in Verbindung gebracht (vgl. auch Osterpräfation II: «Unser Tod ist durch seinen Tod überwunden.») Sein Aufstehen vom Tod reisst auch unser Leben aus der Todesverfallenheit heraus, vorausgesetzt wir sind bereit, diese anzuerkennen.

Die heutige Gesellschaft tut sich schwer im Umgang mit den Schattenseiten des Lebens, mit Sünde, Krankheit und Tod. Wir verhalten uns im Alltag häufig so, als wären wir nicht in Schuldzusammenhänge verstrickt und als läge es in unserer Hand, stets gesund und unsterblich zu sein. Gegenüber diesen Verdrängungstendenzen hält die christliche Tradition das Bewusstsein der menschlichen Begrenztheit und Vergänglichkeit wach. In jeder liturgischen Feier und insbesondere in der Feier der drei österlichen Tage werden wir mit Vernichtung und Tod (geopfertes Osterlamm) konfrontiert. Der christliche Glaube lehrt nicht Lebenssicherung und -bewahrung, sondern Lebensentwurf und -hingabe. Ein Einüben ins Sterben in all seinen Formen, in das Trauern und Loslassen, in das Abschiednehmen von Liebgewonnenem und Festgehaltenem, von Täuschungen und Illusionen, in den Einsatz des Lebens für andere, führt aber paradoxerweise nicht zu Lebensverdrossenheit, im Gegenteil: es eröffnet eine grössere Intensität des Lebens. Die Annahme des Todes führt zu dessen Vernichtung. «Wer sein Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen» (Mt 16,25). Österliche Freude und Lebensfülle sind also letztlich nicht ohne Karfreitags-Erfahrungen zu haben. Warum dies so ist, bleibt ein Geheimnis in der Hand Gottes: «Zu wunderbar ist für mich dieses Wissen, zu hoch, ich kann es nicht begreifen» (Ps 139,6).

Josef-Anton Willa

Dr. theol. Josef-Anton Willa ist Mitarbeiter am Liturgischen Institut der deutschsprachigen Schweiz in Freiburg.

BEDRÄNGNIS UND GOTTLIEDEN IN DER MYSTIK TAULERS

Der Strassburger Dominikaner Johannes Tauler (um 1300–1361), der sich zeitweilig auch in Basel aufhielt, gehört mit Meister Eckhart (um 1260–1327/28) und Heinrich Seuse (um 1295–1366) zum Dreigestirn der so genannten «Oberrheinischen Mystik». Diese verdankt ihre überragende Bedeutung nicht zuletzt der damals gesteigerten Nachfrage nach einem erfahrungshaften Innwerden der Gegenwart Gottes. Während Meister Eckhart nach einem Wort Taulers «aus dem Blickwinkel der Ewigkeit» sprach und auf diesem Hintergrund die Menschen «ohne Anweisung und ohne (vorgezeichnete) Wege» ihrem Ziel entgegenführen wollte, war Tauler selber davon überzeugt, es sei «hundertmal besser, dass sie mit Anweisungen und auf gebahnten Wegen dorthin gelangen».¹

Ein «Lebemeister»

So kennt Tauler das bekannte Dreierschema der anfangenden, fortschreitenden und vollkommenen Menschen, welchem die Dreiteilung in einen Weg der Reinigung, Erleuchtung und Vereinigung entspricht. Dabei gilt, «dass dieser Weg keine einmalig zu durchlaufende chronologische Abfolge darstellt, an dessen Ende das Ziel der Verbundenheit und Einheit mit Gott ein für allemal erreichbar stünde, vielmehr haben sich die einzelnen Stadien stets neu zu verwirklichen».² Neben diesem Drei-Wege-Schema bevorzugt Tauler aber eine andere Dreiteilung, nämlich die mystische Phasengliederung in «iubilatio» – «getrenge» – «ubervart» (Frohlocken – Bedrängnis – Überfahrt). Diese Gliederung «widerspiegelt in verdichteter Form eine Erlebnisfolge, in der im Grunde jede innere Wandlung verläuft: immer wird eine erreichte Reifestufe zunächst beglücken, dann in Gewohnheit und Alltäglichkeit erstarren und damit dem weiterdrängenden Leben fragwürdig werden, bis die nunmehr altgewordene Haut in einer krisenhaften Anstrengung gesprengt und die «Überfahrt» in eine neue, höhere, ja erlebnismässig zunächst unüberbietbar höchste Seinsweise möglich wird».³

Tauler hat seine Gedanken nirgendwo systematisch entfaltet, sondern sie finden sich verstreut in den vierundachtzig der von ihm überlieferten und allgemein als authentisch anerkannten Predigten. Diese hielt er vorwiegend vor Schwesterngemeinschaften, aber auch vor spirituell aufgeschlossenen Laien. In ihnen erweist er sich als ein überragender «Lebemeister», der aus ureigener persönlicher und seelsorglicher Erfahrung spricht. Seine Predigten enthalten eine solche Fülle psychologischer Einsichten, dass man ihn zu Recht als «einen Psychagogen von unbeirrbarem Urteil und scharfer Beobachtungsgabe»⁴ bezeichnet

hat. Die Eindringlichkeit und Bildkraft seiner Sprache hat schon die Zeitgenossen tief beeindruckt und zur grossen Verbreitung seiner Predigten auch über seinen Tod hinaus beigetragen. Noch Martin Luther hat ihn sehr geschätzt und von ihm in einem Brief bekannt: «Ich habe weder in lateinischer noch in unserer Sprache eine Theologie gesehen, die heilsamer und mit dem Evangelium mehr übereinstimmend wäre.»⁵

Anfängliches Frohlocken

Am Anfang des spirituellen Weges steht für Tauler – es wurde bereits angedeutet – meistens ein erstes Angeührtwerden durch Gott, gewissermassen eine «erste Liebe». Gott lockt den Menschen auf den Weg des Glaubens, indem er sich ihm gleichsam zu schmecken gibt durch Erweise seiner Liebe und durch die Schönheit der Schöpfung. Die dabei erfahrene Freude überwältigt den Menschen und lässt ihn frohlocken. Tauler bezeichnet diesen Zustand deshalb als «jubilatio» (303 f). Dieses Frohlocken ist allerdings noch einem Kindheitsstadium des spirituellen Lebens zuzuordnen. Es trägt die Gefahr in sich, dass der Mensch bei der erfahrenen Freude stehen bleibt, dass er nicht mehr Gott sucht, sondern seine Beglückung durch Gott, das heisst aber letztlich sich selber. Er bleibt zurück hinter dem Anruf der Stunde, verschliesst sich jeder Wandlung, «klebt an dem angenehmen Gefühl wie der Bär am süssen Honig» (572) und richtet sich ein in seiner religiösen Routine. So kommt es zu einer wachsenden Erstarrung und Verfestigung des Seelengrundes. Was eine offene Brunnenstube für Gott sein sollte, wird zur verschlossenen Zisterne, wie Tauler einmal im Anschluss an die Gottesklage bei Jeremia 2,13 ausführt: «Sie haben mich verlassen, das lebendige Wasser, und sie haben sich selber eine Zisterne gegraben, eine Zisterne, die kein Wasser enthält» (125 ff.).

Der Mensch überzieht sein Inneres gleichsam mit einer dicken Haut: «Woher, glaubt ihr wohl, kommt das, dass der Mensch auf keine Weise in seinen Grund gelangen könne? Das kommt daher, dass so manche dicke, schreckliche Haut darüber gezogen ist, ganz so dick wie eine Ochsenstirn: die haben ihm seine Innerlichkeit verdeckt, dass weder Gott noch er selber da hineingelangen kann; der Eingang ist verwachsen. Wisset, manche Menschen können dreissig oder vierzig (solcher) Häute haben, dick, grob, schwarz, wie Bärenhäute» (388).

Bedrängnis

Diese spirituelle Dickhäutigkeit führt dazu, dass die ursprüngliche Freude an Gott immer mehr einem Gefühl des Ungenügens, ja der inneren Leere und

Dr. theol. Fridolin Wechsler
war von 1989 bis 2005
Dozent für Dogmatik und
Liturgik am Katechetischen
Institut der Theologischen
Fakultät Luzern.

¹ Johannes Tauler: Predigten.
Übertragen und heraus-
gegeben von Georg Hofmann.
Bände I und II. Einsiedeln
1979, 103 f. Die direkt im
Text angeführten Seitenzah-
len beziehen sich auf diese
Predigtbände.

² Dieter Eckmann: Zweite
Entscheidung. Das Zurück-
kommen auf eine Lebens-
entscheidung im Lebenslauf.
Leipzig 2002, 150.

³ Ignaz Weilner: Johannes
Taulers Bekehrungsweg. Die
Erfahrungsgrundlage seiner
Mystik. Regensburg 1961,
218 f.

⁴ Alois Maria Haas: Gott-
leiden – Gottlieben. Zur
volkssprachlichen Mystik
im Mittelalter. Frankfurt am
Main 1989, 143.

⁵ Zitiert nach Johannes
Tauler: Das Segel ist die
Liebe. Erfahrungen eines
Gottesfreundes. Ausgewählt,
eingeleitet und heraus-
gegeben von Manfred
Baumotte. Zürich und
Düsseldorf 1998, 7 f.

Dürre weicht. Die «jubilatio» wird abgelöst durch das «getreng», die Bedrängnis. Der Mensch gerät in eine radikale Krise. Tauler beobachtete diese bei vielen im Alter zwischen vierzig und fünfzig Jahren (136f.), also zur Zeit der Lebensmitte, ohne sie jedoch darauf festlegen zu wollen.

Diese Krise bedeutet das endgültige Ende des spirituellen Kindes- und Jugendalters und leitet über zum spirituellen Erwachsenwerden: «Wenn Gott den Menschen so sehr aus allen (irdischen) Dingen herausgezogen hat und er kein Kind mehr ist und wenn Gott ihn mit der Labung seiner Lieblichkeit gestärkt hat, dann, wahrlich, gibt man ihm gutes, hartes Roggenbrot, denn er ist erwachsen geworden und zu Tagen gekommen.

Dem erwachsenen Menschen ist harte, kräftige Speise nützlich und gut; er braucht keine Milch und kein (weiches) Brot mehr; nun zeigt sich ihm ein gar wilder Weg, ganz finster und einsam; und diesen wird er geführt. Und auf diesem Weg nimmt ihm Gott alles (wieder) ab, was er ihm je gegeben hat. Und da wird der Mensch sich so sehr selbst überlassen, dass er von Gott gar nichts mehr weiss; und er gerät in solche Drangsal, dass er nicht weiss, ob er je auf dem rechten Weg gewesen ist, ob es einen Gott für ihn gebe oder nicht ... Er hat weder irgendein Empfinden noch ein Wissen mehr von Gott, und alles andere ist ihm zuwider, und ihm ist, als hänge er zwischen zwei Wänden und ein Schwert bedrohe ihn von rückwärts und ein scharfer Speer von vorne» (304f.).

Was Tauler hier mit bewegenden Worten beschreibt, könnte man als eine göttliche Entwöhnungs- oder Entziehungskur bezeichnen (303). Nicht mehr Muttermilch ist angesagt, sondern «hartes Roggenbrot», «Schwarzbrot-Spiritualität»,⁶ wie sie einst schon Paulus der Gemeinde von Korinth in Aussicht gestellt hat, um aber sogleich festzustellen, dass sie diese noch nicht vertragen könne (1 Kor 3,2). Gott entzieht dem Menschen in dieser Phase alles, was er ihm je gegeben hat. Das frühere – vielleicht allzu gute – Bescheidwissen ist einem totalen Nichtwissen gewichen. Alte Gottesbilder sind zerbrochen, neue noch nicht in Sicht.

Der Mensch sitzt in der Klemme. Anderswo vergleicht Tauler diesen Vorgang mit dem völligen Umkehren und Durcheinanderbringen eines Hauses. Wie die Frau im Gleichnis von der verlorenen Drachme ihr ganzes Haus umkehrt, um das verlorene Geldstück wieder zu finden (Lk 15,8), so kehrt auch Gott das Haus des Menschen um, um die verlorne Drachme seines Seelengrundes zu suchen: «Darin (nun) besteht ... die Art, in der Gott den Menschen sucht: alles wird so völlig umgekehrt, als ob er es nie besessen hätte; ... wenn der Mensch das aushielte und er sich dem anheim gäbe, so wäre ihm das nützlicher als all das, was er je verstanden hat oder ihm je gegeben wurde. In solcher Umkehrung wird der Mensch,

könnte er sich ihr überlassen, so unaussprechlich weit geführt, weiter als in all den Werken, Weisen und Vorhaben, die je und je erdacht oder gefunden wurden (274f.).

Fluchtversuche

Gelegentlich braucht Tauler für dieses dramatische Suchen Gottes nach dem Menschen ein noch stärkeres Bild. Er vergleicht es mit einer Treibjagd. Gott jagt den Menschen wie ein Wild, nicht um ihn zu erlegen, sondern um ihn zu gewinnen (62–65, 76ff.). Statt sich aber nun von Gott jagen und finden zu lassen, ergreifen die Menschen die Flucht. Die Art und Weise, wie Tauler diese Flucht und ihre verschiedenen Formen beschreibt, erweist ihn wiederum als sensiblen Menschenkenner und Seelsorger: «Werden sie (die Menschen) von innen berührt, so brechen sie sofort auf (und ziehen) in ein anderes Land oder einen anderen Ort. So kommen sie zu nichts; stets beginnen sie eine neue Lebensweise, und viele rennen so in ihr eigenes Verderben. Bald wollen sie ein Leben der Armut führen, bald sich in eine Klausur zurückziehen, dann (wieder) in ein Kloster gehen» (257).

Weil die Menschen es nicht mehr bei sich selber aushalten, suchen sie die Lösung ihrer Probleme in einer äusseren Veränderung. Sie wechseln den Ort oder die Lebensform, um eines Tages feststellen zu müssen, dass sie sich selber mit ihren Problemen mitgenommen haben und dass sich nichts verändert hat.

Statt sich selber auf den Grund zu kommen, fliehen sie in äussere religiöse Betriebsamkeit: «Da kommen denn viele Leute und erdenken sich mancherlei Wege (um zum Ziel zu gelangen): die einen wollen ein Jahr lang von Wasser und Brot leben, die anderen eine Wallfahrt machen, bald dies, bald das. Ich nenne dir den einfachsten und kürzesten Weg: Geh in deinen Grund ... Wenn nicht, lauf bis zum Ende der Welt, und tu alles Mögliche, es hilft dir nichts» (596).

Heute würde Tauler vielleicht sagen: Um ja nicht sich selber begegnen zu müssen, laufen die Leute von einem Kurs oder Weekend zum anderen. Und wenn es droht, ernst zu werden, wechseln sie einfach die Methode oder den Meister. Darum wird er nicht müde, in seinen Predigten die Menschen zu ermutigen, nicht länger vor sich und Gott davonzulaufen, sondern in einer «weseliche ker», einer wesentlichen Umkehr eine Neuausrichtung ihres Lebens zu wagen. Diese Umkehr umfasst für ihn drei Elemente: eine Einkehr, eine Abkehr und eine Hinkehr. Genauer: eine Einkehr zu sich selber, eine Abkehr von aller Ich-bezogenheit und eine Hinkehr zu Gott.

Selbsterkenntnis

Das erste also ist die Einkehr zu sich selber, die Selbsterkenntnis. Tauler klagt einmal in einer Predigt darüber, wie viel wahre Selbsterkenntnis sich bei manchen

SPIRITUALITÄT

⁶ Fulbert Steffensky: Schwarzbrot-Spiritualität. Stuttgart 2005.

SPIRITUALITÄT

Heiden der Antike findet, während bei uns Christen oft so wenig davon zu erkennen sei:

«Es ist doch ein schwerer Schimpf und eine grosse Schande, dass wir armen Nachzügler, die wir Christen sind und so grosse Hilfe haben..., recht wie blinde Hühner herumlaufen und unser eigenes Selbst, das in uns ist, nicht erkennen und gar nichts darüber wissen: das ist die Wirkung unseres zerteilten und nach aussen gerichteten Wesens» (339).

Schon ein Jahrtausend zuvor klagte Aurelius Augustinus (354–430) im Zehnten Buch seiner «Bekenntnisse» (X 8,15): «Und da gehen die Menschen hin und bewundern die Höhen der Berge, das mächtige Wogen des Meeres, die breiten Gefälle der Ströme, die Weiten des Ozeans und den Umschwung der Gestirne – und verlassen dabei sich selbst.»

Diese Diagnose hat inzwischen nichts an Gültigkeit verloren, sie dürfte im Gegenteil an Brisanz gewonnen haben. Es klafft heute ein immer grösser werdender Abgrund zwischen einem rasant zunehmenden Informationswissen einerseits und einem immer rarer werdenden Lebenswissen andererseits. Oder wie es schon treffend formuliert wurde: «Wir suchen nach Erkenntnis und ertrinken in Information.»

In der Selbsterkenntnis geht es nach Tauler zuerst einmal darum, sich der Grundausrichtung des eigenen Lebens, seiner tiefsten Gesinnungen und Motivationen bewusst zu werden: «Darum blicke jeder täglich und oft in seinen Grund, ... was von ihm am meisten geliebt, verlangt und gesucht sei, was ihn am allermeisten zu trösten, erfreuen, bewegen vermag, was sein Inneres am häufigsten und am meisten beschäftige, wie lieb ihm Gott sei und alle göttlichen Dinge, ... wohin sein Wille gehe, die Ausrichtung seines Lebens und seines Wandels, seine Worte und Werke und wie er sich selbst zu sich selber verhalte» (561).

Die unverstellte Begegnung mit sich selber bedeutet für den Menschen ein nicht geringes Wagnis. Denn sie konfrontiert ihn unweigerlich mit den Schattenseiten seiner Persönlichkeit, die er nur allzu gern übersehen möchte. Bei Tauler hört sich das so an: «Welch Elend in deiner Natur! Was du willst, tust du nicht; was du nicht willst, tust du. Wie viele furchtbare Versuchungen bedrängen dich ... Gott lässt dies alles zu um deines Besten willen, damit du durch all das zum Bewusstsein deines Nichts gelangst. Lass dich (da) tief in den Grund sinken, in dein Nichts, und lass den Turm (der Selbstgefälligkeit) mit all seinen Stockwerken über dich fallen» (391 f.).

Was Tauler hier in einer vielleicht etwas fremd anmutenden Weise formuliert, dürfte dennoch klar sein und hat nichts an Aktualität verloren, nämlich: dass wahre Selbsterkenntnis nicht zu haben ist ohne die Bereitschaft zur «Trauerarbeit», wie wir heute sagen. Der Sinn solcher Trauerarbeit besteht nicht darin, den Menschen zur Geringschätzung oder gar Ablehnung seiner selbst zu führen. Sie soll ihm viel-

mehr helfen, die Abschottung in sich selbst, in den «Turm seiner Selbstgefälligkeit» aufzubrechen, allen Eigensinn loszulassen und seinen Seelengrund jenem Gott zu öffnen, der ihn dort schon längst sucht.

Gelassenheit

In diesem Prozess des Loslassens und der Abkehr von sich selber kommt es nun im Menschen immer mehr zu einem inneren Führungswechsel. Nicht mehr der Mensch ist primär der Aktive, sondern Gott übernimmt nun die Führung: «Und dann kommt der Herr in einem geschwinden Augenblick und leuchtet in den Grund und will da selber Werkmeister sein. Und wird man der Gegenwart des Herrn gewahr, so soll man ihm freie Hand lassen und sich untätig verhalten, und alle Kräfte sollen schweigen und (Gott) eine grosse Stille bereiten; in diesem Augenblick wäre des Menschen Tätigkeit ein Hindernis (für Gottes Wirken), sogar seine guten Gedanken... Und so soll der Mensch bisweilen wirken, bisweilen rasten, je nachdem er innerlich von Gott getrieben und gemahnt wird» (444).

Es bedarf beim Menschen also einer spirituellen Hellhörigkeit, damit er merke, wann es Zeit ist zu wirken und selber tätig zu sein, und wann der Augenblick gekommen ist zu rasten, auf alles eigene Tun zu verzichten, auch auf eigene gute Gedanken, wie Tauler ausdrücklich betont, um Gott ohne Hindernis gewähren zu lassen. Es ist die alte Spannung von Aktivität und Passivität, von Aktion und Kontemplation, der wir hier begegnen und die auszuhalten und in ein Gleichgewicht zu bringen schon immer Aufgabe einer echten Spiritualität war.

Worin besteht nun aber das Wirken Gottes im Menschen? Tauler formuliert es in einer Predigt einmal lapidar so: «Er (Gott) wirkt zweierlei im Menschen; das eine: er entleert ihn; das andere: er füllt das Leere, soweit und soviel er es leer findet» (171).

Der Mensch muss von vielem entleert werden, damit ihn Gott mit Neuem füllen kann. Tauler bezeichnet die Bereitschaft dazu wie schon Meister Eckhart vor ihm als «Gelassenheit». Er meint damit nicht einfach eine stoische Ruhe, die sich durch nichts erschüttern lässt, sondern die Bereitschaft, sich, seine Vorstellungen und Wünsche ganz Gott zu überlassen. Von solchen gelassenen Menschen sagt er in einer Predigt: «Die (gelassenen Menschen) lassen Gott ihren Grund bereiten und überlassen sich ganz Gott und entledigen sich des Ihren in allen Dingen und behalten nichts davon in keinen Dingen, ... weder im Tun noch im Lassen, weder so noch so, weder in Freud noch im Leid; sie nehmen alle Dinge von Gott in demütiger Furcht und reichen sie ihm gänzlich wieder hinauf in blosser Armut ihres Selbst, in williger Gelassenheit und beugen sich damit unter den göttlichen Willen; wie Gott es wolle in allen Dingen, so sind sie es zufrieden» (37).

Editorial

"Ich bin à fond katholisch"

Wiedereingetretene erzählen

Von Barbara Ludwig

Zürich. – Gegenwärtig sorgen vor allem Austritte aus der katholischen Kirche für Schlagzeilen. Es gibt aber auch Menschen, die sich Jahre nach ihrem Austritt entscheiden, wieder in die Kirche einzutreten. Kipa hat mit zwei Betroffenen über ihre Geschichte mit der katholischen Kirche gesprochen.

Aschermittwoch 2009 in der Lounge eines Hotels beim Basler Bahnhof. Dorothea Seckler trinkt Grüntee anstelle einer Schale und verzichtet auf das obligate "Schöggeli". Die 42-jährige Rechtsanwältin hat beschlossen, alles was "praktizierten Glauben" betrifft, wieder stärker in ihr Leben einzubauen. Neben dem Besuch des Gottesdienstes und dem momentan noch "völlig unsystematischen" Bibellesen gehört auch das Fasten am Aschermittwoch dazu. Dorothea Seckler ist vor wenigen Wochen wieder in die katholische Kirche eingetreten.



Johannes Schmid hat mit seinem Austritt etwas bewegt in der Pfarrei.

Johannes Schmid, den wir in Liebfeld bei Bern besuchen, ist 2007 wieder eingetreten. Zehn Jahre zuvor ist er aus der katholischen Kirche ausgetreten. Damals wohnte er noch in einem Dorf im Kanton Luzern. Der allseits bekannte Unternehmer konnte nicht nachvollziehen, warum man einer Frau – die er zuvor in seinem Betrieb als Hilfsarbeiterin

beschäftigt hatte – ohne berufliche Qualifikation eine Stelle als Katechetin zuschanzte. Seine Kritik und mehrfache Versuche, mit den Verantwortlichen ins Gespräch zu kommen, stiessen ins Leere. Johannes Schmid, ein überzeugter Anhänger der so genannten Basiskirche, zog die Konsequenzen und gab den Austritt. Als ihm der Pfarrer mitteilte, er habe jetzt keinen Anspruch mehr auf ein christliches Begräbnis, explodierte Schmid und legte dem Geistlichen seine eigene theologische Sicht der Dinge dar.

"Bevor ihr mich rauschmeisst"

So einfach ging die Sache bei Dorothea Seckler nicht über die Bühne. In den 1980er Jahren hatte sie als junge, in der deutschen Friedensbewegung aktive Frau einen Mann geheiratet, bloss damit er nicht zur Bundeswehr eingezogen wurde. Die Ehe entwickelte sich schlecht: "Plötzlich war ich als überzeugte Katholikin mit dem Thema Scheidung konfrontiert." Sie brauchte Jahre, um sich diesem Thema zu nähern. Auf der Schwäbischen Alb in Süddeutschland, ihrer Heimat, waren geschiedene Katholiken eine Seltenheit. Sie befürchtete: "Jetzt gehöre ich auch zu diesen Outlaws, zu diesen kompletten sozialen Aussenseitern."

Katholisch-sein und sich scheiden lassen passten nicht zusammen: Im Falle einer Scheidung erwartete Dorothea Seckler, von der Kirche exkommuniziert zu werden. Ein unerträglicher Gedanke. Sie dachte, sie müsste die Kirche verlassen, um sich scheiden lassen zu können, im Sinne von "bevor ihr mich rauschmeisst, gehe ich selber".

"Konstrukt der Dauersünde"

Sie rebellierte auch gegen das, was sie "Konstrukt der Dauersünde" nennt: gegen eine Logik, wonach einem Doktor Mengele verziehen werden kann, wenn er nur aufrichtig bereut, eine gescheiterte Ehe und eine neue Beziehung jedoch als

Sexualmoral. – Bischof Kurt Koch hat Recht: "Wenn der qualitative Unterschied zwischen Verhütung und Abtreibung aus dem Bewusstsein entschwindet, wird eine gefährliche Ebene vertreten", sagte er der Zeitung "Sonntag". Die Pille danach (nach dem Geschlechtsverkehr), die derzeit einen richtigen Boom erlebt (der Marktleader verkaufte 2008 19 Prozent mehr als 2007), sei ein Mittel zur Abtreibung, nicht zur Verhütung. Wobei die katholische Kirche ja auch die Verhütung mit "künstlichen" Mitteln ablehnt.

Tatsächlich ist es wichtig, die Schwere des ethischen Problems mit zu berücksichtigen. Verhütung und Abtreibung sind nicht das Gleiche. Viele Katholiken haben keine Probleme, ein Kondom zu benutzen, aber sehr wohl damit, eine Abtreibung vorzunehmen. Vor diesem Hintergrund muss man auch die Problematik rund um Verhütung, Kondome und Aids sehen, über die gerade wieder heiss diskutiert wurde. Und wenn man hier differenziert, kommt man vielleicht zum Schluss, dass man die schrecklichen Folgen des Kondomverbots besser berücksichtigen sollte.

Petra Mühlhäuser

Anzeige

Wir schreiben was ist:

*in der Kirche der Schweiz
der Weltkirche
im Vatikan.
Tag für Tag.*

**Von Sonntag bis Freitag
den Kipa-Tagesdienst abends
kompakt als E-Mail ?
Für 250 Franken pro Jahr
sind Sie dabei!**

Dieses neue Abonnement richtet sich ausschliesslich an Leser zum persönlichen Gebrauch und ist nicht für die Weiterverbreitung bestimmt.

Sie wollen mehr wissen oder sich sofort abonnieren?

Fragen Sie Melchior Etlin, Geschäftsführer bei Kipa!

*E-Mail: administration@kipa-apic.ch
Telefon: 026 426 48 31*

unverzeihliche Dauersünde betrachtet werde. Auch in Gesprächen mit Theologen gelang es nicht, die Strenge der katholischen Lehre, wie sie sie sich zu Eigen gemacht hatte, aufzuweichen. 1991 trat sie aus.

Nabelschnur nicht gekappt

Nach dem Austritt besuchte Johannes Schmid den Gottesdienst in benachbarten Gemeinden. Statt Kirchensteuern zu zahlen, unterstützte er das katholische Hilfswerk Fastenopfer. Er sei nur "aus der öffentlich-rechtlichen Körperschaft" ausgetreten; nicht aus der katholischen Kirche, betont der 82-Jährige.

Dorothea Seckler trat nach ihrem Austritt gleich in die evangelisch-lutherische Kirche in Deutschland ein. "Es war für mich nicht denkbar, ohne Konfession zu sein." Später lernte sie einen reformierten Schweizer kennen. Das Paar heiratete reformiert. Dorothea Seckler fand es spannend, das reformierte Christentum kennenzulernen; sie las Karl Barth und setzte sich mit den Thesen von Bullinger auseinander. "Das war und ist für mich intellektuell sehr anregend." Aber es blieb letztlich eine gedankliche Übung, sagt sie. "Wenn ich zur Kirche ging, dann war es weiterhin meist die katholische Kirche."

Der Austritt der beiden brachte Kritik, Rebellion und teilweise grosse seelische Not zum Ausdruck. An ihrem Christsein änderte er nichts. Dies ist wohl die Grundvoraussetzung dafür, dass sich die Frage des Wiedereintritts überhaupt stellt. Früher oder später.

Hindernisse weggeräumt

Als ein neuer Pfarrer seine Stelle antrat, war für Johannes Schmid der Moment gekommen. Auch die Person, die den umstrittenen Personalentscheid gefällt hatte, war nicht mehr im Amt. "Ich sagte mir: Jetzt kann ich mit gutem Gewissen wieder eintreten. Meine Pflicht habe ich getan. Denn ich bin ja Christ geblieben", erklärt Schmid seine Entscheidung zum Wiedereintritt im Jahr 2007.

Dorothea Seckler empfand mit den Jahren ein immer stärkeres Bedürfnis, sich mit der katholischen Kirche auszusöhnen, die immer ihre "emotionale Heimat" geblieben war. "Viele Jahre nach meinem Austritt habe ich festgestellt, ich muss mich gar nicht selber ausgrenzen. Mein Glaube und mein Gefühl der Zugehörigkeit zur Kirche sind so stark und stabil." Im Januar 2009 nahm sie mit einem Basler Seelsorger Kontakt auf: Das Gespräch drehte sich um den Umgang der Kirche mit Geschiedenen und

Wiederverheirateten. Der Pfarrer fand, sie hätte die Haltung der Kirche wohl etwas streng interpretiert, und schilderte, wie Betroffene in seiner Gemeinde damit umgehen. Dorothea Seckler verliess das Pfarrbüro als Katholikin.

Trotz Supergau Williamson

Seit seinem Wiedereintritt im Jahr 2007 musste Johannes Schmid einiges einstecken: Er blättert in einem dicken Ordner, in dem er Dokumente zum "Konflikt zwischen Basiskirche und Hierarchie" sammelt. Die Sammlung legte er in den ersten Monaten des Jahres 2008 an, als der Bischof von Chur, Vitus Huonder, seiner Tochter Monika Schmid, Gemeindeleiterin in Effretikon ZH, mit dem Entzug der Missio drohte. Die damalige Sprecherin beim "Wort zum Sonntag" des Schweizer Fernsehens



Dorothea Seckler dachte, katholisch und geschieden ginge nicht zusammen.

hatte sich kritisch zum Umgang der Kirche mit Priestern geäussert, die den Zölibat brechen.

Jetzt nicht austreten

Derzeit reiht Johannes Schmid die Medienberichte zum Fall Williamson in den Ordner ein. Ein Grund zum Austritt? Der Unternehmer im Ruhestand winkt ab. Er könne die Leute, die jetzt aus der Kirche austreten, ganz gut verstehen. Es sei aber fraglich, ob ein Austritt die richtige Antwort sei auf die Aufhebung der Exkommunikation eines Holocaust-Leugners durch den Papst. "Mein damaliger Austritt hat etwas bewegt in der Pfarrei. Ein Austritt zum heutigen Zeitpunkt würde nur die Ortskirche schwächen." Die offizielle Hierarchie in Rom kümmerge es überhaupt nicht, ob nun 100 oder 1.000 Personen der Kirche den Rücken kehrten.

Auch Dorothea Seckler ist empört. "Was da passiert, ist unsäglich. Aber es ist kein Angriff auf mich. Würde ich jetzt wieder austreten, würde ich mich strafen und mich selber wieder ausgrenzen." Nein, nicht noch einmal. "Ich merke einfach, ich bin à fond katholisch."

(kipa/Bilder: Barbara Ludwig)

Anselm van der Linde. – Unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung wurde der neue Abt von Wettingen-Mehrerau von Zisterzienser-Generalabt Mauro Esteva geweiht. Der 38-jährige Anselm van der Linde, der aus Südafrika stammt und ursprünglich Calvinist war, lebt seit 15 Jahren in der Mehrerau. Er spricht sechs Sprachen, studierte Politikwissenschaften und nach seinem Eintritt ins Kloster Philosophie, Theologie und Kirchenrecht. (kipa)

Dalai Lama. – Nach der Entscheidung der südafrikanischen Regierung, dem Dalai Lama die Einreise zu einer Friedenskonferenz zu verweigern, haben die Organisatoren die ganze Veranstaltung abgesagt. Diese sollte im Gastland der Fussball-Weltmeisterschaft 2010 die einigende Kraft des Sports bei der Überwindung von Ausländerfeindlichkeit und Rassismus zeigen. (kipa)

Mary Prema Pierick. – Die aus Deutschland stammende Ordensfrau leitet künftig den weltweiten Mutter-Teresa-Orden. Die Generalkongregation der "Missionarinnen der Nächstenliebe" in Kalkutta wählte Pierick zu ihrer Generaloberin. Die im westfälischen Reken geborene Pierick ist damit die zweite Nachfolgerin der Ordensgründerin und Friedensnobelpreisträgerin Mutter Teresa an der Spitze der Gemeinschaft, die weltweit rund 5.100 Mitglieder und 757 Niederlassungen hat. (kipa)

Karl Rahner. – Vor 25 Jahren – am 30. März 1984 – starb Karl Rahner, einer der wichtigsten katholischen Theologen des 20. Jahrhunderts. Das Werk des in Innsbruck verstorbenen Jesuiten wird unterschiedlich interpretiert. Für den weltbekannten Dogmatiker selbst stand fest: "Ich bin ein katholischer Theologe, der versucht, die katholische Lehre in absoluter Treue zum Lehramt der Kirche neu zu denken". (kipa)

Johannes Paul II. – Papst Benedikt XVI. feiert am 2. April eine Gedenkmesse für seinen vor vier Jahren verstorbenen Vorgänger Johannes Paul II. Zu der Messe am Donnerstag vor Palmsonntag sind besonders die Jugendlichen der Diözese Rom eingeladen, die traditionellerweise an diesem Tag im Vorfeld des Weltjugendtags ihren Bussgottesdienst mit dem Papst feiern. (kipa)

„Ecône fühlt sich als Ausnahme“

Pius-Bruderschaft weihte in der Schweiz 19 Subdiakone

Von Jacques Schouwey

Ecône. – Der Generalobere der traditionalistischen Pius-Bruderschaft, Bernard Fellay, hat am 28. März 19 junge Männer in Ecône VS zu Subdiakonen geweiht. Die Weißen der schismatischen Bruderschaft, welche die Nähe zu Rom sucht, waren durch den Ortsbischof nicht erlaubt worden.

Fellay wandte sich zu Beginn der Feier mit harten Worte an die katholische Kirche: "Gewisse wollen in dieser Feier einen Akt der Rebellion, der Meinungsverschiedenheit innerhalb der katholischen Kirche sehen", sagte er. Mit der Aufhebung der Exkommunikation von vier Bischöfen der Priesterbruderschaft Pius X. habe Rom gegenüber den Piusbrüdern aber ein Zeichen gesetzt. Fellay bedauerte die Art, wie gewisse Bischöfe in den vergangenen Monaten den Papst "behandelt" hätten. Wegen der neuen Liturgie und der Moral bestehe zwischen der Kirche und Ecône eine Distanz. "Ecône fühlt sich als Ausnahme und bleibt es auch", sagte Fellay.

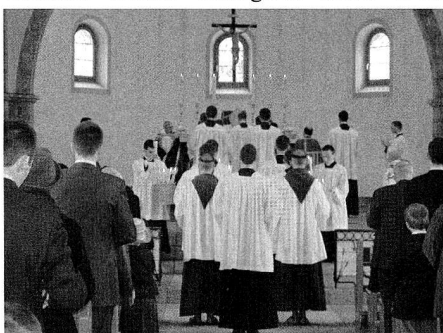
An der Feier in der Kirche der Traditionalisten am Fuss einer bewaldeten Bergflanke nahmen neben dem Generaloberen auch der traditionalistische Bischof Tissier de Mallerais sowie zahlreiche Priester der Bruderschaft teil. 350 Personen wohnten der Weihe der Subdiakone bei, deren Durchschnittsalter bei 25 Jahren liegt.

Zu Beginn der Feier legte der Generalobere in einer dreissigminütigen Ansprache auf deutsch und französisch die Bedeutung der Subdiakonatsweihe dar. Fellay bedauerte, dass in der aktuellen Liturgie dieses Amt verschwunden sei. Aber in der Tradition der Kirche habe es seit dem 3. Jahrhundert bestanden. Aufgabe der Subdiakone sei es, das Evangelium zu lesen und Brot und Wein für die Eucharistie vorzubereiten. Auch beim Gesang komme dem Subdiakon eine wichtige Rolle zu. In sein Aufgabenfeld falle es auch, sich um den Altar zu kümmern.

Der Generalobere wies weiter auf die Bedeutung der würdigen Annäherung an den Altar hin. Gemäss dem Konzil von Trient habe die Annäherung in Schritten zu erfolgen. Im Alten Testament sei festgelegt, dass der Hohepriester den allerheiligsten Ort nur einmal im Jahr anlässlich des Festes Jom Kippur betreten dürfe. Die minderen Ränge bezeich-

nete Fellay als einen Schritt hin auf jenes Amt, das das Hingehen auf den Altar erlaube.

Die Eucharistiefeier stellte der Generalobere in den Mittelpunkt des Lebens eines jeden Christen. Während des Gottesdienstes drehe der Priester dem Volk den Rücken zu, aber nicht Gott. Auf diese Weise rechtfertige sich die Praxis der Kirche, die vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil Gültigkeit hatte. Gott



Die Weißen der Priesterbruderschaft wären nicht erlaubt gewesen.

stehe im Mittelpunkt, die Priester seien Werkzeuge im Dienste Christi.

Ecône verdankt seine Bekanntheit einem Priesterseminar der Priesterbruderschaft Pius X., welche 1971 durch Marcel Lefebvre gegründet wurde. Er starb 1991, sein Grab befindet sich in Ecône. Lefebvre lehnte die Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils ab. Er wurde 1988 durch Papst Johannes Paul II. exkommuniziert, weil er gegen den Willen Roms in Ecône Bischöfe geweiht hatte. Die aktuellen Weißen sollten ursprünglich im deutschen Zaitzkofen stattfinden. Als zuständiger Ortsbischof hatte der Regensburger Oberhirte Gerhard Ludwig Müller die Traditionalisten davor gewarnt, weiter Priester und Diakone zu weihen.

In Bezug auf die Weißen der Pius-Bruderschaft habe sich mit der Aufhebung der Exkommunikation von vier ihrer Bischöfe nichts geändert, hatte der Walliser Ortsbischof Norbert Brunner im Vorfeld erklärt. Die Spende der Wehesakramente sei weiterhin unerlaubt. Mit der Verlegung von Subdiakonatsweißen von Deutschland nach Ecône im Wallis setze die traditionalistische Pius-Bruderschaft kein positives Zeichen auf dem Weg der Versöhnung, so Brunner, in dessen Bistum Ecône liegt.

(kipa/Bild: Jacques Schouwey)

In 2 Sätzen

Einreisesperre. – Die Aids-Politik des Vatikans führe "zu Hunderttausenden von zusätzlichen Toten und zusätzlichen Waisen", schreibt die Partei der Arbeit Bern (PdA) auf ihrer Internetseite. Sie fordert den Bundesrat auf, "den Papst mit einer Einreisesperre für die Schweiz zu belegen". (kipa)

Synode. – Mit einer grossen Kirchenversammlung will das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel die Spannungen innerhalb der orthodoxen Kirchen überwinden. Noch für dieses Jahr sind zwei Vorbereitungstreffen geplant, um die theologischen Weichen für eine "panorthodoxe Synode" zu stellen. (kipa)

Steigerung. – Im Vergleich zu anderen Zeitschriften, die im Durchschnitt seit September 2008 erneut über ein Prozent Leseranteil verloren haben, kann die katholische Wochenzeitschrift "Sonntag" laut einer Umfrage einen Zuwachs auf wöchentlich 98.000 Leserinnen und Leser verzeichnen. Bei der Zeitschrift führt man dies auf ein neues Konzept zurück. (kipa)

Abtreibung. – In der spanischen Hauptstadt Madrid haben über 100.000 Menschen gegen die geplante Liberalisierung der spanischen Abtreibungsgesetze protestiert. Zu dem "Marsch für das Leben" hatten knapp 100 verschiedene katholische Organisationen, Bürgerinitiativen und Anti-Abtreibungs-Plattformen mit Unterstützung der katholischen Kirche aufgerufen. (kipa)

Zölibat. – Österreichische Ordensgemeinschaften plädieren für eine Öffnung des Priesteramtes auch für verheiratete Männer. Das Gebot der priesterlichen Ehelosigkeit könne durchaus gelockert werden, zitierte das Österreichische Fernsehen den Vorsitzenden der Konferenz der Österreichischen Ordensgemeinschaften, Maximilian Fürnsinn. (kipa)

Medien. – Die Erhöhung des Beitrages der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz (RKZ) der Schweiz an die Medienarbeit, die die Schweizer Bischofskonferenz ausbauen will, hat bei den Delegierten keine Zustimmung gefunden. Eine Mehrheit plädierte für eine "Konzentration auf die wichtigsten Massnahmen und ein schrittweises Vorgehen". (kipa)

3751
Elfriede Lackner Mag., AT

Frühling. – Das Internet treibt manchmal seltsame Blüten. Zum Beispiel auf der Homepage des Hilfswerks Fastenopfer. Dort kann man virtuelle Blumen pflanzen für ein besseres Klima – und damit die Klimapetition zuhnden des Bundesrats unterschreiben. Auch eine (meist besorgte) Botschaft lässt sich anbringen. Das ist wohl das einzige Kraut, das gegen die Klimaerwärmung gewachsen ist! Bleibt zu hoffen, dass den virtuellen Frühlingsgefühlen auch ein veritabler blühender Garten Eden folgt. (kipa)

www.fastenopfer.ch/garten

Steueroase Vatikan?

Rom. – Kurz vor dem G20-Gipfel in London, an dem eine schwarze Liste von Steueroasen erstellt werden soll, fragt sich die "NZZ am Sonntag", ob der Kirchenstaat nicht auch auf einer solchen Liste aufgeführt werden solle.

Die EU und die USA, die zum Angriff gegen Steuerparadiese geblasen haben, hätten den Vatikan aber nicht im Visier, obwohl die päpstlichen Banker keinerlei Wert auf Transparenz legten. Das "Institut für religiöse Werke" (IOR) gebe keine Auskünfte. Laut Gerüchten entscheide IOR-Präsident Angelo Caloia allein über die Aufnahme neuer Bankkunden. So sollen nach Skandalen in den achtziger Jahren kriminelle Geschäfte vermieden werden. Italienische Staatsanwälte würden der Bank vorwerfen, sie hätten Mafia-Gelder gewaschen und Korruptions-Millionen verwaltet. Kein einziges Mal habe der Heilige Stuhl bisher Rechtshilfe gewährt. (kipa)

10. – 12. April. – Gegen Suizidbegleitung in einem Wohngebiet im Zürcherischen Wetzikon veranstalten die beiden Landeskirchen und verschiedene evangelische Freikirchen, unterstützt von der Evangelischen Volkspartei EVP, eine Mahnwache von Karfreitag bis Ostern. Vor der vom Verein Dignitas erworbenen Liegenschaft wollen sie gegen "das Geschäft mit dem Tod, das Dignitas an der Talstrasse 9 betreiben will", protestieren. (kipa)

3. Mai. – Der Weltgebetstag für kirchliche Berufe wird jeweils am Guthirtsonntag gefeiert. Die Arbeitsstelle Information Kirchliche Berufe (IKB) in Luzern hat verschiedene Unterlagen zur Vorbereitung bereit gestellt. Die IKB organisiert zudem eine offene Tagung am 13. und 14. November zum Thema Berufung und Kirche in St. Niklausen OW, an der auch der Bischof von Basel, Kurt Koch, teilnehmen wird. (kipa)

Junge Apostel der Hoffnung

Deutschschweizer Weltjugendtag 2009 in Grenchen

Grenchen SO. – Für einmal eine volle Kirche – und erst noch mit jungen Gesichtern. 600 Gläubige von 16 bis 35 Jahren versammelten sich vom 27. bis 29. März zum Deutschschweizer Weltjugendtag in Grenchen. Während drei Tagen setzten sie sich mit dem Thema Hoffnung auseinander.

Beim Empfang fallen sich die Jugendlichen in die Arme. Man kennt sich in der Szene. Für rund 250 Teilnehmerinnen und Teilnehmer ist es aber der erste Weltjugendtag, so auch für den 16-jährigen Fredi aus Möhlin AG. Seine Erwartungen: "Junge Leute kennen lernen", sagt Fredi und schiebt noch schnell nach: "Und ich will auch den Glauben gemeinsam feiern."

Zusammen beten und Gott loben. Das ist es, was die junge Pilgerschar in der Kirche St. Eusebius erlebt. Eine für das Treffen zusammengestellte Band begleitet die Lieder und animiert zum Mitsingen. "Jesus Christus, du bist mein Leben" sowie "Starker Heiland, Zuflucht im Sturm" heisst es in den Liedtexten, die auf eine Leinwand in der Mitte des Chorraums projiziert werden. "Die Jugendlichen sollen in diesen Tagen eine Begegnung mit Christus haben", sagt Kurt Schaller, Vikar der Pfarrei in Grenchen und Mitorganisator.

Zwischen den Liedern geben die Jungen Zeugnis von ihrem Glaubensleben.



Eine Kirche voller Jugendlicher

Die Ostschweizerin Manuela berichtet von einem Sozialeinsatz in Nordalbanien. Im ganzen Elend habe sie immer Hoffnung bewahren können, weil viele Menschen für diese Leute beteten. Diese Hoffnung ist das Grundthema für das Treffen in Grenchen. Über die Hoffnung spricht auch Pater Johannes Lechner von der Johannesgemeinschaft in Österreich. "Ihr müsst in eurem Land zu Entwicklungshelfer der Hoffnung werden. Und das könnt ihr, ich muss nur in eure Gesichter sehen."

Auf dem Programm standen auch Sozialeinsätze wie ein Altersheimbesuch, Workshops, Treffen mit den drei christlichen Gemeinden mitten in Grenchen, eine Nachtwache mit viel Stille, Konzerte und Gottesdienst und Katechesen mit Jugendbischof Denis Theurillat, dem Churer Bischof Vitus Huonder und dem Basler Weihbischof Martin Gächter. (kipa/Bild: Martin Niederer)

1.-7. November. – In der Schweiz findet vom 1. bis 7. November zum dritten Mal eine "Woche der Religionen" in allen Landesteilen statt. Eröffnet wird sie mit einem Konzert des "Chors der Nationen" am 1. November im KKL in Luzern. Koordiniert wird die Woche von der Interreligiösen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz (Iras Cotis). Diese wertete Anfang Jahr die Begegnungswoche 2008 aus und stellte fest: Langfristige Planung und Aufbau von Partnerschaften fördern das gute Gelingen der Woche der Religionen. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Petra Mühlhäuser

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 1863, CH-8027 Zürich

Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30 administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 145.30 (inkl. MWST) per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Tauler ist zutiefst davon überzeugt, dass der Mensch in der Haltung der Gelassenheit weiter vorankommt als durch eigensinniges Wollen: «Wenn man so denkt und entbehrt in rechter Gelassenheit, hat man mehr und empfängt mehr als mit Nehmen und Haben nach eigenem Willen» (136).

Gottleiden

Gelassenheit schliesst für Tauler in letzter Konsequenz auch die Bereitschaft zum «gottliden» (552), zum Gottleiden mit ein. Er meint damit die Bereitschaft, in leidender Weise das Wirken Gottes zu erfahren (420); es ganz Gott zu überlassen, wann, wo und wie er kommen will (385). Es beinhaltet letztlich sogar die Bereitschaft zur Erfahrung der Gottentfremdung in sich (59), das heisst zur Erfahrung, dass Gott nicht kommt (246), dass er sich nicht zu erfahren gibt: «Jene (die gelassenen Menschen) werden auf einen engen Weg gebracht und gezogen, der ganz finster und trostlos ist, auf dem sie eine unleidliche Drangsal verspüren und den sie doch nicht verlassen können ... Dahinein müssen sie sich wagen und sich dem Herrn auf diesem Weg überlassen, solange es ihm gefällt. Und zuletzt tut der Herr, als ob er von ihrer Qual nichts wisse; da ist ein unleidliches Darben und grosses Verlangen, und doch (muss alles) in Gelassenheit (ertragen werden). Das nennt man eine wesentliche Umkehr: ihr entspricht der allerwesenhafteste Lohn» (331).

Zur Erfahrung der Menschen mit Gott gehört auch die «Erfahrung seiner Nicht-Erfahrung»; die Erfahrung, dass Gott schweigt und so tut, «als ob er von ihrer Qual nichts wisse». Das bekamen Glaubende schon seit biblischen Zeiten zu verspüren. Von ihr zeugen die bewegenden Klagen eines Jeremia, Jjob und vieler namenloser Beter in den Psalmen, der Verlassenheitsruf Jesu am Kreuz und die Lebensgeschichten mancher Mystikerinnen und Mystiker. Sie wissen zu berichten von Erfahrungen einer «dunklen Nacht des Glaubens», die oft nicht nur Tage, Monate oder Jahre, sondern sogar Jahrzehnte dauerte, wie es die vor kurzem veröffentlichten persönlichen Aufzeichnungen von Mutter Teresa auf eine für manche geradezu schockierende Weise zu Bewusstsein brachten.⁷ Solche Zeugnisse stehen quer zum Mystik-Boom der heutigen Erlebnisgesellschaft, für die sogar religiöse Erfahrung zum produzierbaren Konsumartikel zu verkommen droht.

Neuwerden

Tauler war davon überzeugt, dass Gott den Menschen nur deshalb in die Bedrängnis, auch in die Bedrängnis des Loslassens und des Gottleidens kommen lässt, um in ihm eine neue Geburt herbeizuführen: «Glaubt mir auf mein Wort, dass keine Drangsal im Menschen entsteht, es sei denn, Gott wolle eine neue Geburt in ihm herbeiführen ... Und nun prüfe dich:

wenn dir ein Geschöpf (diese Drangsal abnimmt), es sei wer immer, ist es mit der Gottesgeburt in dir vorbei» (310).

Tauler warnt vor der Versuchung, sich den Druck der Geburtswehen zu nehmen oder ihn sich von andern nehmen zu lassen. Das würde nichts weniger bedeuten als die Geburt selber zu verhindern. Es bleibt nur eines: sich ganz dem Handeln Gottes zu übergeben und sich den Druck allein von ihm nehmen zu lassen. Dann wird Gott die Seele des Menschen allmählich durchdringen und verwandeln, bis sie schliesslich ganz seine Farbe angenommen hat, gottfarben geworden ist, wie er mit einem schönen Bild sagt: «Gott lebt, west und wirkt in der Seele. Dadurch wird die Seele ganz gottfarben, göttlich, gottförmig. Sie wird durch Gottes Gnade all das, was Gott von Natur ist, (und zwar) in der Vereinigung mit Gott, in dem Einsinken in Gott, sie wird über sich hinaus in Gott geholt ... Wer sie sähe, erblickte sie in dem Kleid, der Farbe, der Weise, dem Wesen Gottes» (277).

In Solidarität mit der Welt

Von diesen «gottfarbenen», gottdurchdrungenen Menschen bekennt Tauler in einer Predigt: «Diese Leute schauen allein auf Gott und niemand anderen, und sie werden in Wahrheit erleuchtet, denn Gott leuchtet in sie so kräftig und lauter in allen Dingen; ... diese wirken und tun in allen ihren Werken nichts ohne Gott, und falls man es so aussprechen darf, etlichermassen wirken nicht sie, sondern Gott wirkt in ihnen. Dies sind liebenswerte Menschen, sie tragen die ganze Welt und sind deren edle Säulen» (38).

In einer andern Predigt wagt er sogar zu sagen: Gäbe es diese Menschen nicht in der Christenheit, so stünde die Welt nicht eine Stunde lang. (287). Christliche Spiritualität und Mystik ist keine bloss private, erlebnisbezogene «Wohlfühlreligion», in der sich alles um die egoistische Selbstverwirklichung dreht. Sie führt in der Nachfolge Jesu, des Gekreuzigten-Auferstandenen, vielmehr mitten hinein in die oft schmerzhafteste Geschichte dieser Welt und ihrer Dunkelheiten.

Was Christsein heissen könnte in einer Zeit, die für manche gekennzeichnet ist durch die Erfahrung der Abwesenheit und des Schweigens Gottes, also der Karsamstagerfahrung,⁸ soll abschliessend mit Worten von Kardinal Martini zum Ausdruck gebracht werden: «Mir scheint, dass ein Christ in der heutigen säkularen Welt jene Einsamkeit und Gottferne wahrnehmen kann und gerufen ist, darauf eine Antwort zu geben. Vielleicht gerade dadurch, dass er selbst in das Leid dieser Nacht eintritt, dass er – ohne seinen Glauben und seine Hoffnung zu verlieren – solidarisch wird mit denen, die (vielleicht ohne es zu merken) fern von Gott leben.»⁹

Fridolin Wechsler

SPIRITUALITÄT

⁷ Mutter Teresa: Komm, sei mein Licht. Herausgegeben und kommentiert von Brian Kolodiejchuk. München 2007.

⁸ Vgl. Peter Zürn: Das Karsmstags-Evangelium. Zum Lesejahr B, in: SKZ 176 (2008), 760–763.

⁹ Carlo M. Martini: Auch die Seele kennt Tag und Nacht. Reflexionen für Zeiten innerer Prüfung. München-Zürich-Wien 2005, 35.

ÖKUMENE

AUSGEZEICHNETE ÖKUMENE

Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz AGCK verleiht 2009 zum ersten Mal das Oecumenica-Label. Dieses steht für gute Ökumene, es soll zur Nachahmung ermutigen und die Charta Oecumenica besser bekannt machen. Die Ökumenische Kampagne der Hilfswerke sowie der Zürcher Kreuzweg sind die ersten Ausgezeichneten.

Das Präsidium Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz AGCK hat dem Ökumenischen Zürcher Kreuzweg und der ökumenischen Kampagne der Hilfswerke Fastenopfer / Brot für alle / Partner sein, im Februar die Auszeichnung des Oecumenica-Labels verliehen. Das Oecumenica-Label ist ein nationales Gütesiegel für beispielhafte ökumenische Arbeit. Es besteht aus einer Urkunde und einem Logo, also einem Markenzeichen, das für die Kommunikation eines ausgezeichneten Projekts verwendet werden darf. Dazu werden die Projekte auf der Website der AGCK vorgestellt. «Wir freuen uns, dass wir zum ersten Mal das Oecumenica-Label verleihen dürfen. Beide Projekte sind exemplarisch für gute und nachhaltige Ökumene», erklärt der Präsident der AGCK, Bischof Vitus Huonder.

Ökumenische Kampagne und Kreuzweg

Die Ökumenische Kampagne von Brot für alle / Fastenopfer / Partner sein, steht für 40 Jahre ökumenische Zusammenarbeit; dies ist in Europa einzigartig. Die Kampagne engagiert sich dafür, dass möglichst viele Menschen solidarisch handeln und mit den Armen teilen. Dazu zeigt sie Möglichkeiten, sich den globalen Herausforderungen zu stellen. Sie ist ein wichtiger Partner in der Entwicklungspolitik und un-

terstützt Partnerinnen und Partner in Projekten vor Ort. Jedes Jahr leisten Freiwillige mehr als 250 000 Stunden Arbeit für die Werke.

«Das Projekt ist ein Musterbeispiel für eine Ökumene, die Resultate hervorbringt. Es beweist, dass eine Zusammenarbeit der Kirchen trotz der Unterschiede und trotz vieler Schwierigkeiten möglich ist und dass gemeinsam auch weitgesteckte Ziele erreicht werden können. Indem das Projekt das Ziel der Bewusstseinsbildung an der Basis unbeirrt und professionell verfolgt, hat es die Grundlage für tätige Solidarität von Christinnen und Christen für die Menschen bei uns und in der Welt gelegt», heisst es in der Würdigung der Label-Kommission zum Projekt.

«Im Gedenken an Jesu Leiden und Sterben – die Not und das Leiden von Menschen heute mit anderen Augen erkennen. Auf-Stehen in seinem Namen. Auf-Erstehen mit ihm», so umschreiben die Veranstalter des Zürcher Kreuzwegs seine Ausrichtung. Der Ökumenische Zürcher Kreuzweg findet 2009 zum 15. Mal statt.

Der schlicht gestaltete Weggottesdienst führt durch das Zürcher Stadtzentrum an symbolträchtigen Orten wie etwa das Rathaus, den Paradeplatz als Finanzzentrum, den Sitz der Fremdenpolizei oder das Obergericht.

Am Gottesdienst nehmen jeweils um die 1000 Personen mit ganz unterschiedlichem konfessionellem, politischen und ethnischen Hintergrund teil. Der Ökumenische Arbeitskreis, welcher den Kreuzweg jeweils organisiert, ist offen und besteht aus Mitgliedern unterschiedlichster Konfessionen.

Das Projekt schlage Brücken unter den Kirchen und fördere die Begegnung von Menschen mit unterschiedlicher Glaubenserfahrung, Spiritualität und Konfession. Es ist zudem kirchlich breit abgestützt und sei in der «offiziellen Kirche» verankert, so die Labelkommission. Der Kreuzweg Zürich sei «zurzeit das herausragendste ökumenische Ereignis in der Zwinglistadt». Dies einerseits wegen der umfassenden Breite der Mitwirkung christlicher Kirchen und Konfessionen, andererseits weil der Kreuzweg an diesem hohen religiösen Feiertag in der Öffentlichkeit eine starke christliche Präsenz herstellt.

Was zeichnet das Oecumenica-Label aus?

Die AGCK will mit dem Label wegweisende ökumenische Projekte in der Schweiz fördern. Sie will Kirchen zeigen helfen: Wir sind in Jesus Christus eins! Zusammenarbeit und gemeinsames Gebet ist trotz traditioneller Verschiedenheit möglich.

Mit dem Label, das 2008 geschaffen wurde, werden ökumenische Projekte ausgezeichnet, die von

Was ist die AGCK?

Die Arbeitsgemeinschaft der christlichen Kirchen AGCK ist die nationale ökumenische Plattform der Schweiz. Sie wurde 1971 gegründet und versammelt leitende Persönlichkeiten aus:

- dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund SEK,
- der römisch-katholischen Bischofskonferenz,
- der Christkatholischen Kirche in der Schweiz,
- der Evangelisch-methodistischen Kirche in der Schweiz,
- dem Bund Schweizer Baptistengemeinden,
- der Heilsarmee,
- dem Bund Evangelisch-lutherischer Kirchen in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein,
- der Orthodoxen Diözese der Schweiz des ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel,
- der serbisch-orthodoxen Kirche der Schweiz sowie
- der anglikanischen Kirche in der Schweiz.

Die AGCK ist assoziiertes Mitglied des Ökumenischen Rats der Kirchen in Genf und arbeitet mit andern kirchlichen Arbeitsgemeinschaften in Europa zusammen.

Kriterien der Verleihung

Das Projekt setzt eine oder mehrere der Selbstverpflichtungen der Charta Oecumenica beispielhaft um. (Die Charta ist beim Generalsekretariat erhältlich, im Internet unter <http://www.cec-kek.org/Deutsch/ChartaG.htm>.)

1. Das Projekt ist ein Brückenschlag unter mindestens drei verschiedenen Kirchen. Projekte an kleineren Orten kommen eventuell in Frage, auch wenn nur zwei Kirchen beteiligt sind.
2. Es fördert Verständnis für unterschiedliche Glaubenserfahrung, Spiritualität und Theologie christlicher Konfessionen und die Hoffnung auf Einheit.
3. Das Projekt hat exemplarischen Charakter. Die Idee kann auch andernorts aufgenommen und umgesetzt werden.
4. Das Projekt verfügt über eine gewisse Nachhaltigkeit. Es funktioniert über einen längeren Zeitraum oder wird regelmässig durchgeführt. Einmalige Events kommen für eine Auszeichnung weniger in Frage.
5. Das Projekt ist kirchlich verankert. Es ist von den zuständigen Stellen der beteiligten Kirchen genehmigt oder mit Zustimmung zur Kenntnis genommen.
6. Das Projekt ist offen, d.h. weitere Kirchen, die dies wünschen, können dazustossen.
7. Die Finanzierung des Projekts ist transparent. Finanzquellen, Budget und Rechnung können von jedermann eingesehen werden.
8. Das Projekt zeichnet sich durch effiziente Kommunikation gegenüber allen beteiligten Kirchen aus, vertikal, zu den leitenden Personen und Gremien der beteiligten Kirchen, horizontal, zu ihren Mitgliedern und zur Öffentlichkeit.
9. Das Projekt ermöglicht Mitwirkung Interessierter und fördert Massnahmen der Qualitätskontrolle (Feedback, Auswertung, Veränderbarkeit u.a.).

Einzelpersonen, (Kirch-)Gemeinden, Pfarreien oder kirchlichen Organisationen durchgeführt werden. Dabei kommen lokale, regionale, überregionale und nationale Projekte in Frage, die christliche Konfessionen verbinden. Das Label zeigt, was gemeinsam möglich ist und dass Ökumene in unserem Land lebt. Die Projekte werden von einer Kommission geprüft, ob sie die Bedingungen erfüllen (siehe Kasten). Danach entscheidet das Präsidium der AGCK über deren Auszeichnung.

Das Label will überdies die ökumenischen Leitlinien der Charta Oecumenica bekannt machen. Die Charta steht für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa. Sie wurde 2001 vom Rat der Europäischen Bischofskonferenzen CCEE und von der Konferenz Europäischer Kirchen KEK unterzeichnet; 2005 von den Mitgliedkirchen der AGCK in Saint-Ursanne. Danach folgten Unterzeichnungsfeiern in den verschiedensten Kantonalkirchen.

Das Oecumenica-Label auf Drucksachen, in der Werbung und im Internet bürgt für Ökumene, die einer strengen Überprüfung standgehalten hat. Das Label unterstützt ein Projekt und macht es national publik. Die Übergabe des Labels erfolgt an einem Event, der einem Projekt zusätzliche Publizität verleiht.

Das Label erhalten

Stellen Projektverantwortliche ein Gesuch, so legen sie alle Unterlagen bei, die einem Aussenstehenden zeigen, worum es sich bei ihrem Projekt handelt und wie dieses funktioniert. Das Generalsekretariat wird das Gesuch weiterleiten an die Labelkommission der AGCK. Diese besteht aus Persönlichkeiten aus Mitgliedkirchen der AGCK und wird vom Präsidium der AGCK gewählt. Das Projekt und seine Teilbereiche müssen den Mitgliedern der Labelkommission jeder-

zeit zugänglich gemacht werden. Die Labelkommission prüft das angemeldete Projekt nach den Kriterien und stellt dem Präsidium der AGCK gegebenenfalls Antrag auf Verleihung des Oecumenica-Labels.

Das Präsidium der AGCK entscheidet über die Auszeichnung. Die Verleihung wird in einem feierlichen Rahmen ein Mal im Jahr möglichst vom Vorsitz des Präsidiums AGCK vorgenommen. Die Laufzeit beträgt in der Regel drei Jahre. Nach Ablauf der Laufzeit beantragen die Projektverantwortlichen eine Verlängerung des Ökumene-Labels für ihr Projekt. Die Labelkommission prüft dann das Projekt erneut und stellt wieder Antrag an das Präsidium. Normalerweise wird die Verlängerung auf dem Korrespondenzweg gewährt.

Christiane Faschon, Generalsekretärin AGCK

Gesuche einreichen

Gesuche sollen in je 3 Exemplaren eingereicht werden an die Adresse: Generalsekretariat der AGCK, Christiane Faschon, Nollenstr. 3, 8572 Berg, info@agck.ch

Kommission

Ende August 2008 hat die Kommission für das Oecumenica-Label der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz ihre Arbeit aufgenommen.

Mitglieder sind: Hermann Battaglia, freischaffender Kommunikationsfachmann, reformiert; Marie-Louise Gubler, Theologin, Dozentin, katholisch; Paul Schneider, Arzt, ehemaliges SEK-Ratsmitglied, reformiert.

Informationen:

- Der Zürcher Kreuzweg, www.kreuzweg-zuerich.ch,
- Ökumenische Kampagne der Hilfswerke, www.oekumenischekampagne.ch / www.fastenopfer.ch / www.bfa-ppp.ch,
- AGCK, www.agck.ch, d/f/eng. Broschüre über die Arbeit der AGCK in Deutsch/Französisch,
- Oecumenica-Label, <http://www.agck.ch/de-ch/projekte/oecumenica-label.html>
Broschüre zum Oecumenica-Label in Französisch und in Deutsch:
Christiane Faschon, Nollenstrasse 3, 8572 Berg, E-Mail info@agck.ch

ÖKUMENE



AMTLICHER TEIL

BISTÜMER DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ

Communiqué der 147. DOK-Sitzung vom 17. März 2009

An ihrer 147. Sitzung vom 17. März empfing die DOK Vertreter und -Vertreterinnen von verschiedenen Institutionen und Arbeitsgruppen, um Informationen aus erster Hand über den Stand ihrer Arbeiten und Projekte zu erhalten und offene Fragen im direkten Dialog zu klären. Begrüsst wurde zum ersten Mal der neue Präsident der Pastoralamtsleiterkonferenz, Dr. Rudolf Vögele, Leiter des Ressorts Pastoral im Generalvikariat Zürich, der künftig bei der DOK für die pastoral-relevanten Traktanden anwesend ist.

Bischofsvikar Hans Zünd und die beiden Mitglieder des Projektteams, Guido Estermann und Christine Rammensee, stellten das Leitbild «Katechese im Kulturwandel» vor, welches in einem zweijährigen synodalen, breit abgestützten Prozess erarbeitet wurde. Nachdem im letzten Redaktionsschritt die schriftlichen Stellungnahmen und Wortmeldungen vom Hearing vom 26. November 2008 eingearbeitet wurden, fand das Leitbild die einstimmige wertschätzende Anerkennung und Zustimmung aller DOK-Mitglieder. Bis im Dezember werden nun Dokumente erarbeitet sowie die notwendigen personellen und strukturellen Voraussetzungen geschaffen, die der Umsetzung des Leitbildes in allen Diözesen dienen. Den Mitgliedern des Projektteams unter Leitung von Bischofsvikar Hans Zünd sei an dieser Stelle ausdrücklich für die grosse geleistete Arbeit gedankt. Mit Genugtuung konnte auch festgestellt werden, dass die Erarbeitung des Leitbildes gleichzeitig als wertvolle Grundlage für die Beteiligung an der Vernehmlassung der Kantonalen Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) zum Lehrplan 21 an den Volksschulen dient.

Eine stete Abnahme der Auflage des «Hausgebets im Advent» veranlasste die Arbeitsgruppe, sich Gedanken über eine Neuausrichtung dieser Publikation zu machen, die sich in den letzten Jahren von der ursprünglichen Idee, Anregungen für das gemeinsame Gebet in den Familien zu vermitteln, immer mehr zu einem Hilfsmittel der Katechese für den Religionsunterricht entwickelt hat. Im Gespräch mit den beiden Vertretern der Arbeitsgruppe, Martin Spilker und Birgitta Ai-

cher, konnte eine mögliche Neuausrichtung anvisiert werden. Ins Auge gefasst wurde ein Hilfsmittel, welches Anregungen zur Feier einfacher religiöser Rituale in der Familie anbietet und das Verständnis von kirchlichen Festen im Jahreskreis fördert.

Mit Erwin Mattmann, Präsident des Schweizerischen Kirchenmusikverbands, wurden Möglichkeiten der Finanzierung der wertvollen und notwendigen Verbandsarbeit erörtert. Walter Müller, Informationsbeauftragter der SBK, stellte den DOK-Mitgliedern den anfangs Dezember von der SBK verabschiedeten «Businessplan für die Weiterentwicklung der Kommunikations- und Medienarbeit der katholischen Kirche in der Schweiz» vor und informierte die Anwesenden über die jüngsten Entwicklungen in der modernen Kommunikationsgesellschaft.

Zürich, 20. März 2009

Generalvikar P. Roland-B. Trauffer OP
Präsident der DOK

BISTUM BASEL

Ausschreibungen

Die auf den 1. August 2009 vakant werdende Pfarrstelle *St. Bartholomäus Knutwil* (LU) im Seelsorgeverband der Pfarreien des Surentals wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die vakanten Pfarrstellen *St. Fridolin Leibstadt* (AG) und *St. Antonius von Padua Schwaderloch* (AG) im Seelsorgeverband Leibstadt-Schwaderloch werden gemeinsam für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung auf den 1. August 2009 ausgeschrieben.

Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 2. Mai 2009 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

Ferienvertretung

Es melden sich immer wieder eine ganze Reihe ausländischer Priester beim Bischofsvikariat Personal und Bildung mit der Bereitschaft, im Sommer/Herbst 2009 Ferienvertretungen zu übernehmen. Sofern von Seiten der Pfarreien entsprechender Bedarf vorhanden ist, besteht die Möglichkeit, diesbezüglich mit dem Bischofsvikariat Personal

und Bildung Kontakt aufzunehmen: Telefon 032 625 58 22 oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

BISTUM CHUR

General- oder Bischofsvikare *Priesterrat der Diözese Chur*

Vor allem die Frage der Leitungsstruktur des Bistums Chur beschäftigte die rund 50 Mitglieder des Priesterrates anlässlich ihrer Sitzung vom 25. März im Priesterseminar St. Luzi in Chur.

Aus Zürcher Sicht wurde mit den Gastreferenten von Franz Stampfli, Moderator des Generalvikariates, und von Benno Schnüriger, Präsident der Zentralkommission, ein engagiertes Votum für die Beibehaltung des Generalvikariates abgegeben. Titus Lenherr wies als Kirchenrechtler auf die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede von Generalvikaren und Bischofsvikaren hin und zeigte auf, dass nicht so sehr der Begriff das Entscheidende ist, sondern die Kompetenz, die der Bischof dem jeweiligen Amtsträger überträgt. Nicht zuletzt aus emotionalen Gründen befürwortete eine grosse Mehrheit des Rates eine Beibehaltung des Amtes der drei Generalvikare. Die Frage wird nun im Kontext der ganzen Leitungsstruktur im Bischofsrat weiterbehandelt.

Seelsorgeräume werden auch im Bistum Chur zunehmend Wirklichkeit. Während in den meisten Bistumskantonen mit dieser Frage schon seit einigen Jahren pragmatisch umgegangen wird, scheint in Zürich noch grundsätzlicher Klärungsbedarf vorhanden zu sein.

Bischof Vitus legte erneut seine Gründe dar, warum er die Ernennung von zwei Weihbischofen für wünschenswert erachtet, wobei einer der beiden, wie bis anhin, seinen Wirkungsort in Zürich haben wird. Ausserdem wies er auf das angekündigte «Jahr des Priesters» hin, das im Gedenken an den 150. Todestag des Heiligen Pfarrers von Ars begangen werden soll, ein Gedanke, der auch vom neuen Regens Ernst Fuchs aufgenommen wurde.

Zum Abschied von seiner Churer Tätigkeit als Regens des Priesterseminars und bevor er sein neues Amt als Bischofsvikar für das Personal in Zürich antritt, gab Josef Annen zu bedenken: «Wir müssen uns von den Etiketten «progressiv-konservativ» verabschieden. Die wachen und aufmerksamen Kandidaten für das Theologiestudium interessiert das nicht. Es geht in der Ausbildung in erster Linie darum, die Freundschaft mit Jesus und

seinem Gott und Vater zu wecken. Daraus erwächst dann auch eine gesunde und loyale Einstellung zur Kirche.» Mit einer schönen Erfahrung des Dankes konnte Bischof Vitus die Versammlung schliessen.

Wädenswil, 26. März 2009

Peter Camenzind, Priesterrat

BISTUM SITTEN

Pastoraltheologischer Weiterbildungskurs 2009

Eine Auseinandersetzung mit dem Beratungs-, Seelsorge- und Beichtgespräch

Vom 9. bis 11. März 2009 fand im Bildungshaus St. Jodern, Visp, der diesjährige Weiter-

bildungskurs zum Thema «Beratungsgespräche, Seelsorgegespräche, und die Beichte» statt. Mit Bischof Norbert Brunner, Generalvikar Josef Zimmermann und den Mitgliedern der Weiterbildungskommission nahmen rund 60 Priester und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im kirchlichen Dienst daran teil. Die Referenten, Dr. Albert Julen, Psychologe FSP, Cécile Wittensöldner, Pflegefachfrau mit Erfahrung in geistlicher Begleitung und Seelsorgegesprächen, sowie den zwei Kapuzinerpatres Damian Keller, Psychologe und Psychotherapeut, und Josef Hollenstein, Guardian, Ausbildung in Seelsorgegesprächen und längjährige Erfahrung als Beichtvater, führten durch den Kurs.

Bischof Norbert Brunner betonte zu Beginn, dass die Weiterbildungskommission bewusst diesen Dreiklang des «Beratungs-, Seelsorge-

und des Beichtgesprächs» gewählt hat, um das Thema der Versöhnung verschiedentlich zu beleuchten. Der Kurs sei der Anfang eines Weges zur Wiederentdeckung und Wiederbelebung dieser wichtigen Bereiche menschlichen und christlichen Lebens. Während den drei Tagen setzten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer jeden Tag mit einem der drei Schwerpunkte auseinander. Die Beleuchtung dieser wichtigen Aspekte von Not, Leid und Versöhnung, betrachtet aus verschiedenen Gesichtspunkten, war eine grosse Bereicherung. Die Referenten verstanden es ausgezeichnet, den Kursteilnehmern in kurzen Zügen Wesentliches aus ihren Sachbereichen zu vermitteln, um das Gesagte anschliessend aus ihren praktischen Erfahrungen anschaulich zu machen und zu vertiefen.

Sitten, 25. März 2009

Heidi Widrig

BÜCHER

Am rauschenden Strom des geistlichen Lebens

Quellen geistlichen Lebens. Herausgegeben und eingeleitet von Wilhelm Geerlings und Gisbert Greshake. (Matthias-Grünwald-Verlag) Ostfildern 2008. Band I. Die Zeit der Väter, 283 S.; Band II. Das Mittelalter, 295 S.; Band III. Die Neuzeit, 376 S.; Band IV. Die Gegenwart, 375 S.

1980 sind diese Textbücher zur Frömmigkeitsgeschichte erstmals erschienen. Eine gekürzte Taschenbuch-Ausgabe kam 1995 heraus. Hier liegt nun die ursprüngliche Fassung mit geringfügigen Änderungen wieder vor. Sie ist wie gewünscht in einer Zeit mit einem grossen Hunger nach Orientierung, Innerlichkeit, Versenkung und Begegnung mit Gott.

In sorgfältiger Darbietung kommen einzelne Personen der Geschichte des christlichen Glaubens und geistliche Bewegungen zu Wort. Die Textauswahl beginnt mit der frühchristlichen «Lehre der Apostel» (Didache). Sie führt in den ersten zwei Bänden in grossen Zügen über Irenäus von Lyon, Ambrosius, Augustinus, Benedikt von Nursia, Anselm von Canterbury, Hildegard von Bingen, Walther von der Vogelweide, Franz von Assisi, Mechthild von

Magdeburg, Thomas von Aquin, Katharina von Siena zu Giovanni Pico della Mirandola. Gut gefasste Angaben bringen uns die Autoren der Texte nahe. Durch Querverweise machen sie die Lektüre anregend und für unsere Zeit wertvoll. Textnachweise ermöglichen eine weiterführende Beschäftigung mit einer bestimmten Person, Bewegung und Epoche.

Band III beginnt mit der bemerkenswerten Einführung «Horizont und Schwerpunkte neuzeitlicher Spiritualität». Die Auswahl hebt an bei Erasmus von Rotterdam. Über Ignatius von Loyola, Teresa von Avila, Vinzenz von Paul, Gerhard Tersteegen, John Henry Newman, Therese von Lisieux, Charles de Foucauld, Gertrud von Le Fort, Romano Guardini, Edith Stein, Karl Rahner, Hans Urs von Balthasar, Johannes Bours führt sie zum Prior einer französischen Kartause, der dem Namen nach nicht bekannt ist. Die bloss unvollständige Aufzählung zeigt, wie die Auswahl weit getroffen wurde: Es kommen Leute und Bewegungen zum Wort aus der katholischen Glaubensgemeinschaft, aus einem andern christlichen Bekenntnis und aus dem Judentum. Auch Leute, die im deutschen Sprachgebiet eher unbekannt sind, aber eine wichtige Botschaft mitzuteilen haben, erfahren eine Vorstellung, so

der Priesterbildner Jean-Jacques Olier (1608–1657) oder Elisabeth Catez (Elisabeth von der Dreifaltigkeit; 1880–1906). Nicht unerwähnt bleiben darf die Würdigung des Jesuiten Wilhelm Klein (1889–1996), der als Spiritual des «Deutschen und Ungarischen Kollegs» in Rom (1948–1961) eine Generation von zukünftigen Bischöfen, Theologieprofessoren und Pfarreiseelsorgern geformt hat.

Bilder sind bewusst spärlich eingestreut. Fotografien verblüffen, weil sie kaum noch veröffentlicht worden sind und darum zum Staunen führen.

Die vier wertvollen Bände werden erschlossen durch ein Register der Bibelstellen und Personen.

Während der Lektüre der Texte nahm ich ein immer stärker werdendes Rauschen wahr, das herrührt von Gebirgsbächen, die schliesslich einmünden in einen mächtigen Strom – den Strom des geistlichen Lebens. Jakob Bernet

Kleine Kirchengeschichte

Albert Gasser: *Kleine Kirchengeschichten. Essays. (Edition NZN bei TVZ) Zürich 2008, 200 S.*

Kirchengeschichten – nicht Kirchengeschichte: also kein Anspruch auf Vollständigkeit, sondern Wiederverlebendigung einzelner herausgepickter Geschehnisse, die folgenreich sein sollten. Auch

keine gelehrten Abhandlungen, sondern flüssig geschriebene Darstellungen, bei denen oft nicht nur der Anfänger, sondern auch der mit dieser Materie vertraute Leser oft auf Neues stösst oder auf ein unerwartetes Licht. Ja, die letzten Kapitel könnte man im Nachhinein fast prophetisch nennen, wo von Ecône die Rede ist oder von der akademischen Karriere des heutigen Papstes. Aber schon vorher gibt es Spannendes zu berichten: Das Konzil von Konstanz (1414–1418), jetzt, wo allenthalben wieder von Jan Hus die Rede ist, der dort schmachlich verbrannt wurde wegen angeblicher Ketzerie. Oder wo die Entstehung des berühmt-berüchtigten Jesuitenartikels in der Schweizerischen Bundesverfassung skizziert wird, der ja erst 1973 gestrichen werden konnte. Dogmen wie jene von 1870 werden frank und frei als «überflüssig» bezeichnet – für den historisch Bewanderten kein überraschendes Ergebnis; die intellektuellen Verrenkungen, die es braucht, um sie einigermaßen einsichtig zu machen, zeigen ihre Fragwürdigkeit auf (wörtlich: «sie sind einer Frage würdig»). Auch was man selbst erlebt hat oder von den Eltern und Grosseltern erzählt bekam, also Ereignisse aus dem 20. Jahrhundert, empfängt oft eine unerwartete Deutung. 24 Jahre hat der Verfasser als Professor für Kirchengeschichte in Chur gewirkt, vor- und nachher als Seelsorger. In einem kurzen Nachwort

verweist er auf die wichtigsten Bücher, die ihm zu Gebote standen. Das Studium der Geschichte hilft immer wieder, die Gegenwart besser zu verstehen – und vor allem die Fassung nicht zu verlieren; auch hier gilt: Nichts Neues unter der Sonne, die menschlichen Schwächen und die Klippen der Institutionen müssen immer wieder neu «bekehrt» werden (Umkehr, conversio, Busse).

Iso Baumer

HINWEIS

Nestorianer

Unter dem Titel «Nestorianer: die ersten christlichen Missionare in Zentralasien, China und der Mongolei. Eine Zeitreise entlang der Seidenstrasse» beschäftigt sich Dr. Christoph Baumer am Montag, 11. Mai 2009, um 19.30 Uhr in ei-

nem Diavortrag im RomeroHaus in Luzern mit Fragen zur Kirche des Ostens bzw. mit den Nestorianern, zu deren Missionierung entlang der Seidenstrasse (mit neusten Erkenntnissen aus archäologischen Funden und weiteren wichtigen Zeugen). Ausserdem kommen der «Dialog» mit dem Buddhismus, die Kirche des Ostens in der Mongolei und in China und deren gegenwärtigen Chancen und Probleme zur Sprache.

Dr. Baumer ist weltweit einer der führenden Erforscher Zentralasiens, Tibets und Chinas. Er leitete zahlreiche internationale Expeditionen und machte dabei etliche wichtige Entdeckungen in den Bereichen Archäologie und Kunstgeschichte. Er ist Präsident der Gesellschaft zur Erforschung Eurasiens und Mitglied diverser internationaler Asien-Gesellschaften. Die Veranstaltung der ökumenischen Gesellschaft Schweiz-China ist öffentlich.

Autorin und Autoren dieser Nummer

Dr. Winfried Bader
Leopoldweg 1d, 6210 Sursee
winfried.bader@gmx.net
Dieter Bauer
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
dieter.bauer@bibelwerk.ch
Dr. Iso Baumer
rue Georges-Jordil 6, 1700 Freiburg
iso.baumer@bluewin.ch
Chorherr Jakob Bernet
Stift 35, 6215 Beromünster
bibliothek@stiftberomuenster.ch
Christiane Faschon
Fastenopfer, Habsburgerstrasse 44
6002 Luzern
faschon@fastenopfer.ch
Dr. Josef Anton Willa
Liturgisches Institut
Impasse de la Forêt 5A
1707 Freiburg
josef.willa@liturgie.ch
Dr. theol. Fridolin Wechsler
Bundesstrasse 25, 6003 Luzern
f_wechsler@bluewin.ch
Peter Zürrn, dipl. theol. et dipl. päd.
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
peter.zuerrn@bibelwerk.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genève-Freiburg und Sitten
Mit Kipa-Woche
Redaktion Kipa, Bederstrasse 76, Postfach, 8027 Zürich
E-Mail kipa@kipa-apic.ch

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. Urban Fink-Wagner EMBA

Redaktionskommission

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Abt Dr. Berchtold Müller OSB (Engelberg)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Herausgeberin

Deutschschweizerische Ordinariatskonferenz (DOK)

Herausgeberkommission

Generalvikar Dr. P. Roland-Bernhard Trauffer OP (Solothurn)
Pfr. Luzius Huber (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. Victor Buner SVD (Amden)

Verlag

LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate

Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 153.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.
Das vollständige Impressum erscheint jeweils in der ersten SKZ-Nummer jeden Monats.



Hochdorf ist eine lebendige Pfarrei mit über 6800 Katholiken. Zur Ergänzung unseres Teams suchen wir auf das Schuljahr 2009/2010, das heisst per 1. August 2009 oder nach Vereinbarung einen/eine

Katecheten/in KIL, Religionspädagogen/in RPI (60–80%)

Ihre Aufgaben:

- Erteilen von Religionsunterricht auf verschiedenen Stufen
- Gestaltung von Schüler- und Familiengottesdiensten
- Leitung der Hinführung zur Erstkommunion
- Koordination des Religionsunterrichtes an der Primarstufe
- Projekte im Rahmen der Jugendarbeit
- Mitarbeit im Seelsorgeteam
- weitere Aufgaben nach Absprache

Wir erwarten:

- abgeschlossene religionspädagogische Ausbildung (KIL/RPI oder gleichwertige Ausbildung)
- Freude und Fairness im Umgang mit Kindern und jungen Menschen
- Verwurzelung im Glauben und positive Beziehung zur Kirche
- Team- und Kommunikationsfähigkeit

Wir bieten Ihnen ein vielseitiges und selbständiges Aufgabengebiet mit zeitgemässen Anstellungsbedingungen. Die Entlohnung erfolgt gemäss dem Anstellungs- und Besoldungsreglement der Katholischen Kirchgemeinde Hochdorf.

Weitere Auskünfte erteilt: Pfarrer Roland Häfliger, Kirchplatz 2, 6280 Hochdorf, Telefon 041 910 10 93, E-Mail roland.haefliger@pfarrei-hochdorf.ch.

Sind Sie an dieser vielfältigen und abwechslungsreichen Aufgabe interessiert? Dann freuen wir uns auf Ihre schriftlichen Bewerbungsunterlagen bis 30. April 2009 an das Bischofsvikariat Personal, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn, mit Kopie an den Präsidenten der Katholischen Kirchgemeinde, Joe Kündig, Hohenrainstrasse 3, 6280 Hochdorf, Telefon 041 911 06 70.

Katholische Kirchgemeinde, 6234 Triengen

In unserer Pfarrei wird auf Anfang Schuljahr 2009/2010 ein/eine

Katechet/Katechetin

für den konfessionellen schulischen Religionsunterricht gesucht.

Pensum: 2 Lektionen für zwei 2. Klassen erteilt als Doppelstunde inklusive zum Teil ausser-schulischer Erstkommunionvorbereitung.

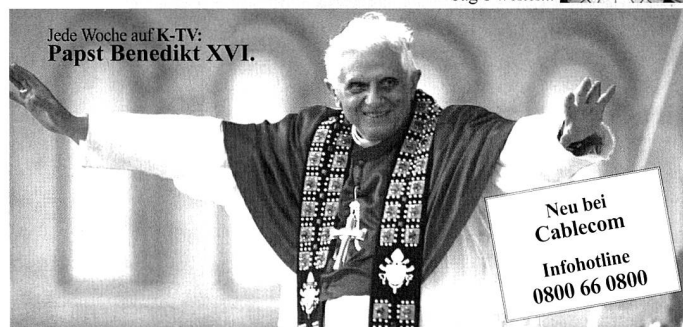
Weitere Auskünfte erteilt Ihnen unser Pfarrer, Reiner Krieger, Hubelstrasse 18, 6234 Triengen, Telefon 041 933 15 32, pfarramt.triengen@bluewin.ch.



24 Stunden
katholische Kirche im TV!
Sag's weiter...



Jede Woche auf K-TV:
Papst Benedikt XVI.



K-TV • Bedastrasse 27a • CH-9200 Gossau • 071/3859890 •
kephas@bluewin.ch • www.k-tv.at

Papstfoto.com/Hermann

Kath. Kirchgemeinde Heilig Geist, Zürich-Höngg

Wir sind eine lebendige, moderne Pfarrei mit ca. 6500 Mitgliedern. An zentraler Lage in Zürich erwartet Sie ein engagiertes Team voller Tatkraft und Visionen.

Wir suchen ab sofort oder nach Vereinbarung zur Vervollständigung unseres Seelsorgeteams eine/einen

**Pastoralassistentin/-en
dipl. Religionspädagogin/-en**

(30–50%)

Sie unterrichten gerne Jugendliche in der Oberstufe und haben Freude an der Leitung des Firmkurses in Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeteam. Sie gestalten gerne Gottesdienste und übernehmen Aufgaben in der Liturgie und Seelsorge. Sie haben eine religionspädagogische oder theologische Ausbildung abgeschlossen und bringen einige Jahre Erfahrungen in der Pfarreiarbeit mit.

Als integrale Persönlichkeit agieren Sie ehrlich, offen und mit einem christlichen Menschenbild. Die Arbeit mit jungen Menschen macht Ihnen Freude und motiviert Sie. Sie lassen den nötigen Freiraum zur Selbstständigkeit und begleiten Prozesse aber dennoch bewusst. In der pastoralen Arbeit zeigen Sie Kreativität, Initiative und Fingerspitzengefühl und schätzen es, in einem kleinen Team zu arbeiten. Wenn Ihnen zudem eine flexible Arbeitszeitgestaltung mit Abend- und Wochenendeinsätzen zusagt, sind Sie genau richtig.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Mehr Informationen zu unserer Pfarrei finden Sie unter www.kathhoengg.ch. Auskünfte erhalten Sie unter Tel. 043 311 30 30.

Wir freuen uns auf Ihre schriftlichen Bewerbungsunterlagen bis Mitte Mai an folgende Adresse: Kath. Kirchgemeinde Heilig Geist, Gemeindeleitung, Limmattalstrasse 146, 8049 Zürich.

Katholische Kirchgemeinde Derendingen

Die Pfarrei Herz Jesu in Derendingen zählt rund 1830 Pfarreiangehörige und liegt nahe der Stadt Solothurn.

Unsere Gemeindeleiterin verlässt uns nach neun Jahren engagiertem Wirken, um eine neue Gemeindeleitung zu übernehmen.

Wir suchen per 1. August 2009 oder nach Vereinbarung einen/eine

**Pfarrer (100%) oder
Gemeindeleiter/
Gemeindeleiterin (100%)****Wir erwarten:**

- Kompetenz und Freude in seelsorgerischen und leitenden Tätigkeiten
- partizipative Führungspersönlichkeit
- kontaktfreudige Person, die mit verschiedenen Altersstufen umgehen kann
- Verankerung in einem weltoffenen, gelebten Glauben

Bei uns finden Sie:

- eine abwechslungsreiche Seelsorgetätigkeit in einer lebendigen Pfarrei
- verschiedene engagierte und gut organisierte Vereine
- Menschen, die das Pfarreileben durch ihre ehrenamtliche Tätigkeit mitgestalten und tragen
- ein angenehmes Arbeitsumfeld und zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Weitere Auskünfte erhalten Sie von:
Martina Köhli-Speiser, Kirchgemeindepräsidentin,
Telefon 032 682 62 47.

Die Kirchgemeinde Derendingen freut sich auf Ihre Bewerbung.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn, E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

MIVA

1932 als Schweizer Missions-Verkehrs-Aktion gegründet, beschafft MIVA noch heute Transportmittel für Länder der Dritten Welt. Die Kilometer-Rappen-Club-Mitglieder zahlen – im Zeichen der

Solidarität – freiwillig einen Rappen pro zurückgelegten Fahrkilometer (ISO 9001:2000 Zertifikat).

Weitere Informationen erhalten Sie vom Sekretariat in Wil
Postfach 351, 9501 Wil, Telefon 071 912 15 55, Fax 071 912 15 57 Gratisinserat



**Röm.-kath. Kirchgemeinde
Pfarrei St. Martin
8854 Galgenen**

Wir sind eine wachsende Pfarrei mit ca. 2000 Pfarreiangehörigen und suchen auf das kommende Schuljahr 2009/2010

1–2 Katechetinnen/ Katecheten

für 14–18 Lektionen Religionsunterricht an der Unter- und Mittelstufe.

Wir erwarten:

- eine abgeschlossene Ausbildung in der Katechese
- ideenreichen, kompetenten Unterricht
- Freude, sich mit Kindern aktiv auseinanderzusetzen
- einen kompetenten, einführenden und klaren Umgang mit Kindern
- Teamfähigkeit und verantwortungsvolles Mittragen im Katechetenteam

Wir bieten:

- Entlohnung nach den Richtlinien der römisch-katholischen Kantonalkirche Schwyz
- selbständiges Arbeiten
- nach Eignung und Absprache besteht die Möglichkeit, auch zusätzliche pastorale Aufgaben zu übernehmen

Sind sie interessiert?

Unser Pfarrer Martin Mätzler freut sich auf Ihre Mitarbeit und erteilt Ihnen gerne Auskunft über Telefon 078 801 25 95.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an: Kirchgemeindepräsidentin, Frau Gabriela Züger-Suter, Eichplätzweg 1A, 8854 Galgenen.

Katholische Kirchgemeinde Knutwil-St. Erhard

Unsere Pfarrei liegt auf einer sonnigen Talseite des Luzerner Surentals. Sie besteht aus den beiden Gemeindeteilen Knutwil und St. Erhard und zählt 1300 Pfarreiangehörige.

Aktiv, modern und trotzdem den Traditionen verpflichtet, besteht ein grosses Netz an kirchlichen Vereinen und Gruppierungen. Die überschaubare Grösse unserer Pfarrei mit den guten Kontakten zu den umliegenden Pfarreien sind die besten Voraussetzungen für einen Seelsorger / eine Seelsorgerin mit Herz.

Unser Gemeindeleiter wird am 31. Juli 2009 altershalber pensioniert. Wir suchen auf den Sommer 2009 eine/n

Gemeindeleiter/ Gemeindeleiterin (80–100%) oder Pfarrer (80–100%)

Wir erwarten eine kompetente Persönlichkeit, die:

- bereit und offen dafür ist, sich in die Pfarrei einzubringen
- teamfähig und kontaktfreudig eine integre Führungsrolle wahrnimmt
- die angestellten Mitarbeiter und die unzähligen engagierten Freiwilligen in Seelsorge und Diakonie einbezieht und unterstützt
- Traditionelles bewahrt und trotzdem offen für Neues ist
- den vielen Christinnen und Christen in unserer Gemeinde ein Seelsorger / eine Seelsorgerin ist

Wir bieten:

- ein erfahrenes und motiviertes Seelsorge- und Mitarbeiterteam
- zahlreiche engagierte Pfarreiangehörige und Vereine in der Freiwilligenarbeit, die zum Mittragen bereit sind
- einen aktiven Pfarreirat, der bereit ist, das Pfarreileben mitzugestalten
- einen Kirchenrat, der im Rahmen der Möglichkeiten bereit ist, optimale räumliche und finanzielle Bedingungen zu schaffen
- gute Infrastrukturen
- neurenoviertes Pfarrhaus, kann gemietet werden

Für weitere Auskünfte steht Ihnen die Präsidentin oder die Vizepräsidentin des Kirchenrates Knutwil-St. Erhard gerne zur Verfügung:

- Priska Galliker, Präsidentin des Kirchenrates Knutwil-St. Erhard, Telefon 041 921 90 63, E-Mail priska.galliker@edulu.ch
- Ursula Port Beeler, Vizepräsidentin des Kirchenrates Knutwil-St. Erhard, Telefon 041 920 16 65, E-Mail ursula.port@bluewin.ch

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an folgende Adressen: Bischofsvikariat für Personal und Bildung des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn; eine Kopie Ihrer Bewerbung an die Präsidentin des Kirchenrates Knutwil-St. Erhard: Priska Galliker, Schmittentrain 4, 6213 Knutwil.

000001645

000119

Foto: Meinrad Schade

KinderhilfeBethlehem
Wir sind da.

Gratisinserat

Wir sind da. Seit 55 Jahren an der Seite von kranken Kindern in Bethlehem!

Jede Spende hilft: PK 60-20004-7

www.kinderhilfe-bethlehem.ch

**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**

Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14

LIENERT KERZEN

AZA 6002 LUZERN

8702 / 119

Abtei

Kloster

8840 Einsiedeln

SKZ 14 2. 4. 2009